Nr. 171. — Sonntag, 23. Juli. — 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11–12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M. Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Resultate freier Selbsthilfe.

Vor 50 Jahren begann der Kreisrichter Hermann Schulze in seiner Vaterstadt Delitzsch die genossenschaftliche Arbeit, nachdem er in seiner öffentlichen Thätigkeit die Lage und die Bedürfnisse der Handwerker kennen gelernt hatte. Zehn Jahre später konnte Schulze-Delitzsch bereits einen Verband von Genossenschaften gründen, und dieser Verband hält in der ersten August-Woche seinen Genossenschaftstag in Berlin ab. Von Nord und Süd, von Ost und West werden die Vertreter der Genossenschaften dort zusammenkommen, und sie werden besonders zahlreich erscheinen, da es gleichzeitig gilt, das Denkmal des Begründers des deutschen Genossenschaftswesens, Schulze-Delitzsch, zu enthüllen.

Die Zahl der heute in Deutschland bestehenden Genossenschaften ist rund 17 000, von denen 1571 dem Allg. Verbande angehören. Wohl haben wir in Deutschland Verbände, die an Zahl der Genossenschaften einen größeren Bestand aufweisen, als der Allgemeine Verband, doch an Leistungen überragen diese 1571 Genossenschaften wohl alle anderen bestehenden Genossenschaften zusammen.

Das zu dem bevorstehenden Verbandstage erscheinende 1899er Jahrbuch bringt die Geschäftsresultate von 862 Creditgenossenschaften mit 497 111 Mitgliedern. Von den Mitgliedern entfallen 31,6 Proc. auf das Handwerk, 32,4 Proc. auf die Landwirthschaft, 36 Proc. auf die übrigen Berufsklassen. Die 862 Genossenschaften arbeiteten mit $121\frac{2}{3}$ Millionen Mk. Geschäftsguthaben, $39\frac{1}{2}$ Millionen Mk. Reserven, $528\frac{3}{4}$ Millionen Mk. fremden Geldern und haben im Jahre 1898 ihren Mitgliedern 1 Milliarde 907 Millionen Mk. Credit gewährt.

Das Jahrbuch enthält ferner die Geschäftsberichte von 512 Consumvereinen mit 431 439 Mitgliedern; diese Consumvereine erzielten einen Verkaufserlös im eigenen Lager in Höhe von $92\frac{1}{2}$ Millionen Mark und gewährten ihren Mitgliedern auf die bezogenen Waaren 10 Millionen Mark Dividende. Um diesen Betrag ganz zu würdigen, muß man berücksichtigen, daß von jenen Mitgliedern rund 70 Proc. auf die minderbegüterten Klassen entfallen.

Von 56 Baugenossenschaften enthält das Jahrbuch die Berichte. Der im Besitze der 56 Baugenossenschaften befindliche Immobilienwerth beträgt $14\frac{1}{3}$ Millionen Mark; ihnen gehörten 16 425 Mitglieder an und sie arbeiteten mit 3 Millionen Mark Geschäftsguthaben, 450 000 Mk. Reserven, 14 Millionen Mark fremden Geldern, sie errichteten im Jahre 1898 182 Häuser und stellten ihren Mitgliedern rund 1400 Wohnungen zur Verfügung.

Diese Zahlen sind beredter als lange Abhandlungen, sie führen uns die ganze Bedeutung der genossenschaftlichen Organisation vor Augen, sie zeigen uns die Macht der Vereinigung, denn aus kleinen Anfängen sind diese Genossenschaften hervorgegangen. Und wahr ist das Wort der Kaiserin Friedrich bei Gelegenheit der Besichtigung der Entwürfe des Schulze-Delitzsch-Denkmals: man erfaßt die Bedeutung des Genossenschaftswesens erst ganz, wenn man sich die heutige Lage vorstellt, wie sie sein würde ohne die Genossenschaften.

Politische Uebersicht.

Danzig, 22. Juli.

Die Ordens-Jubiläumsfeier König Alberts.

Dresden, 21. Juli. König Albert von Sachsen empfing heute Mittag im Schlosse zu Pillnitz zu seinem 50jährigen Jubiläum als Ritter des preußischen Ordens pour le mérite eine vom Kaiser entsandte Glückwunsch-Deputation, bestehend aus dem Generalfeldmarschall Prinzen Albrecht von Preußen, dem Regenten von Braunschweig, ferner dem General Häseler, General Lignitz und Generalmajor Schele. Die Deputation überreichte dem Jubilar im Auftrage des Kaisers die goldene Krone zu dem genannten Orden.

Bei der Ueberreichung richtete Prinz Albrecht von Preußen an König Albert eine Ansprache, die etwa folgendermaßen lautete:

„Ich habe von Sr. Majestät dem Kaiser den ehrenvollen Auftrag erhalten, Allerhöchstseinen herzlichsten und aufrichtigsten Glückwunsch zum heutigen Tage darzubringen, zu dem Tage, an welchem fünfzig Jahre vergangen sind, daß Ew. Majestät der Orden pour le mérite verliehen wurde. Zugleich habe ich auch den weiteren ehrenvollen Auftrag, ein Allerhöchstes Handschreiben zu überreichen, welches eine Decoration des Ordens pour le mérite begleitet, die einzig in ihrer Art und mit der königlichen Krone geschmückt ist.“

König Albert nahm hierauf das Ordensetui entgegen und erwiderte etwa Folgendes:

„Es freut mich außerordentlich, daß Se. Majestät der Kaiser diesen Tag im Gedächtniß behalten haben, und werde ich Meinen Dank hierfür noch besonders aussprechen. Es ist nun das dritte Mal, daß Mir der Orden pour le mérite verliehen wird. Das erste Mal vom Onkel, das zweite Mal das Eichenlaub von Kaiser Wilhelm und das dritte Mal heute. Ich werde diese Auszeichnung in stetem Gedächtniß behalten während Meines wohl nur noch kurzen Lebens. Denn wenn man 71 Jahre alt ist, kann man jeder Zeit abberufen werden.“

Bei der nach dem Empfange der Deputation stattgehabten Galatafel brachte König Albert folgenden Trinkspruch aus:

„Hoch erfreut und gerührt von dem neuen Beweise der Theilnahme Sr. Majestät des Kaisers, die mir heute wiederum zu Theil geworden ist, fordere ich mit dankerfülltem Herzen die Anwesenden auf, die Gläser zu erheben und zu leeren auf das Wohl Sr. Majestät des deutschen Kaisers. Se. Majestät der Kaiser lebe hoch!“

Hierauf brachte der Prinz-Regent Albrecht einen Trinkspruch auf König Albert aus. Der Prinz-Regent feierte in längerer Rede die ruhmreichen Thaten, das erfolgreiche Wirken des Königs und schloß etwa mit folgenden Worten:

„Se. Majestät der Kaiser wünscht und hofft, daß Ew. Majestät die heute empfangene Decoration, die einzig in ihrer Art ist, lange tragen mögen in Erinnerung der glorreichen Siege Ew. Majestät, des mühevoll errungenen Ruhmes, sowie des Bewußtseins treuer Pflichterfüllung zunächst auf militärischem Gebiete in Krieg und Frieden. Se. Majestät der Kaiser wünscht und hofft ferner, daß Ew. Majestät Schalten und Walten auch fernerhin zum Segen und Heil Ihres Landes gedeihen möge, wie bisher. Im Allerhöchsten Auftrage erhebe ich das Glas auf das Wohl Euerer Majestät. Se. Majestät der Allergnädigste König und Herr lebe hoch!“

Der Züchtigungserlaß des Cultusministers.

Trotzdem der bekannte Züchtigungserlaß schon seit geraumer Zeit eine eingehende öffentliche Erörterung gefunden hat, haben die meisten Bezirksregierungen den ihnen unterstellten Kreisschulinspectoren von dem Erlaß noch keine amtliche Kenntniß gegeben. So behauptet wenigstens die „Germania“. Den Volksschullehrern ist mithin von dem Vorhandensein der ministeriellen Verfügung officiell nichts bekannt. Inzwischen verlautet nach demselben Blatte, daß einzelne Regierungen den erwähnten Erlaß als unannehmbar bezeichnet haben und nach dieser Richtung beim Cultusminister vorstellig geworden sind —, mit welchem Erfolg, entzieht sich unserer Kenntniß. Eine hannoversche Bezirksregierung soll — so schreibt man dem „Berl. Tagebl.“ — erklärt haben, daß mit dem Entfernen des Stockes aus der Schule Zustände geschaffen würden, die das sittliche Leben der der Schule entwachsenden Kinder auf das tiefste gefährden. Wie es mit dem Erlaß steht wird man hoffentlich bald authentisch erfahren.

Die Alters- und Invaliditätsversicherung der erwerbenden Frau nach den neuesten Beschlüssen der Reichsgesetzgebung.

Nachdem im Monat Juni dieses Jahres der deutsche Reichstag eine Erweiterung des staatlichen Alters- und Invaliditätsversicherungs-Gesetzes beschlossen hat, ist jetzt endgiltig bestimmt worden, daß alle angestellten sowie selbständig erwerbenden Frauen wie Lehrerinnen (auch Lehrer sind mit eingeschlossen), Musiklehrerinnen, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen und Künstlerinnen, welche nicht pensionsberechtigt sind und deren Einkommen die Summe von 2000 Mark nicht übersteigt, in die IV. Lohnklasse der Arbeiter-Versicherung eingereiht werden sollen.

Nach Einsicht der von der Majorität angenommenen Abänderungsanträge ergiebt sich folgendes Resultat:

I.

1. Das 71. Lebensjahr ist als Termin für dem Beginn der Altersrente beibehalten worden.
2. Die Berechtigung zum Empfange der Rente ist auch dann noch davon abhängig, ob 22 Jahre lang d. h. 1200 Arbeitswochen Marken geklebt worden sind.
3. Die Rente beträgt also im 71. Jahre ca. 200 Mk.; der normale Beitrag dafür 15 Mk. jährlich.
4. Bei Verheirathung der versicherten Frau wird die Hälfte der eingezahlten Beiträge zurückerstattet und keine Altersrente gezahlt.
5. Für die Berechtigung zum Empfange der Invalidenrente ist bei den zwangsweise Versicherten eine Wartezeit von vier Jahren vorgesehen, bei den freiwillig Versicherten eine solche von zehn Jahren.
6. Invalidenrente erhält nur derjenige, welcher nicht mehr ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes verdienen kann.
7. Frauen über 40 Jahre alt werden nicht mehr zur Versicherung angenommen.

II.

In der Versicherung der Mitglieder deutscher Frauenvereine können:

1. Die Versicherten sich einen Zeitpunkt bestimmen für den Empfang der Altersrente, wie er ihren Mitteln und Körperkräften angemessen erscheint.
2. Selbst wenn sie nicht 22 Jahre ununterbrochen zahlen können, erhalten sie immer denjenigen Theilbetrag der Rente, der ihnen nach den geleisteten Beiträgen zukommt.
3. Die Verheirathung der Frau läßt das Fortbestehen der Versicherung unberührt.
4. Bei der Invaliditäts-Versicherung ist, wenn die Gesundheit ärztlich constatirt ist, gar keine Wartezeit bedingt.
5. Es giebt ganze und theilweise Invalidität und danach wird die Rente berechnet. Der Arzt der Versicherten und der Vertrauensarzt der Anstalt entscheiden darüber gemeinschaftlich.
6. Auch Frauen über 40 Jahre alt können sich hier noch sicherstellen, und zwar mit Pensionen oder mit kleinen Kapitals-Versicherungen, deren Beiträge im früheren Todesfalle den Angehörigen zurückerstattet werden. Im Erlebensfalle wird dafür auch auf Wunsch eine sofortige Rente gewährt.
7. Auch Geschwister oder Freundinnen können sich mit Kapitaleinzahlungen zusammen versichern, so daß die Rente, wenn der Eine stirbt, auf den Anderen übergeht und ihm lebenslänglich bleibt.

Da die neue Zwangsversicherung für alle oben bezeichneten Frauen am 1. Januar 1900 in Kraft tritt, so macht die „Frauen-Corresp.“ darauf aufmerksam, daß jede Frau, welche noch vorher an eine Alters- und Invaliditäts-Versicherung sich anschließt, auf ihren Antrag von der Zwangsversicherung befreit wird.

Ueber Wahlbeeinflussungen

bei den letzten Landtagswahlen in Baiern wird in der baierischen Presse lebhafte Beschwerde erhoben. Es werden auch eine Reihe von Thatsachen mitgetheilt, die, wenn sie sich bestätigen, die schärfste Mißbilligung erfahren würden. Einstweilen möchten wir diese Beschwerden mit Vorbehalt aufnehmen. Was man aber verlangen muß, ist, daß die Beschwerdeführer in wohlbegründeten Protesten zur Kenntniß der baierischen Abgeordnetenkammer bringen. So enthält die „N. Bair. Landesztg.“ folgende, angeblich von „einem klassischen einwandfreien Zeugen“ stammende Mittheilung:

„Ein Augustinerpater erklärte, er frage jeden Bauern im Beichtstuhl, ob er Bauernbündler sei; falls Bejahung dieser Frage erfolge, würde er ihn nicht absolviren, denn heute handle sich alles nicht um Politik, sondern nur um Religion! In Obereitnau bei Lindau und anderen Orten wurde am Wahltage früh 8 Uhr eine Wahlmesse celebrirt, zu deren Betheiligung Tags zuvor von der Kanzel herab aufgefordert worden war. Sie sollte zum glücklichen Gelingen der Landtagswahl im ultramontanen Sinne beitragen.“

Werden diese Mittheilungen, wie wir voraussetzen, in Protesten an die Abgeordnetenkammer gebracht, so werden sie auch ihre Wirkung nicht verfehlen. Das Centrum ist im Reichstage im ganzen und großen gegen Wahlbeeinflussungen solcher Art aufgetreten. Seine Gesinnungsgenossen in Baiern werden sicherlich nicht anders handeln; sie haben dort um so mehr die Pflicht, als sie die Majorität und damit die Entscheidung in der Hand haben.

Alfred Dreyfus

studirt, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Rennes telegraphirt wird, gegenwärtig in Abwesenheit seiner Vertheidiger verschiedene Dossiers seiner Affaire; er arbeitet wie wüthend vom frühen Morgen bis Mitternacht. Die Lampe seiner Zelle erlischt oft erst gegen 1 Uhr. Die Arbeit wird nur unterbrochen für die kurzen Mahlzeiten, für den anbefohlenen Spaziergang und für den Besuch seiner Frau. Dreyfus zeigt eine große Ausdauer und Regsamkeit. Die Erregung, welche der Gegenstand seines Studiums hervorbringt,

---

Friedrich der Große in der Geschichte der Danziger Post.

Unter den vier Hohenzollernfürsten, deren Medaillonporträts die Façade unseres neuen Postgebäudes in der Langgasse schmücken, sind es besonders zwei Monarchen, deren Name mit der Geschichte der Danziger Post und derjenigen der Provinz Westpreußen aufs innigste verbunden ist: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, und König Friedrich der Große. Es ist bekannt, daß der Große Kurfürst der Schöpfer der preußischen Post ist, und daß unter seiner Regierung der große Postcurs ins Leben trat, welcher die westlichen brandenburgischen Provinzen mit Ostpreußen verband. Die Bemühungen des Großen Kurfürsten, auch in Danzig, welches damals noch unter polnischer Oberhoheit stand und dessen Gebiet die preußischen Posten passiren mußten, zwecks Consolidirung seiner Postanlagen festen Fuß zu fassen durch Einrichtung eines brandenburgischen Postamtes in Danzig hatten nur einen vorübergehenden Erfolg. Die polnischerseits angezettelten Intriguen, vom Danziger Rath bereitwilligst geschürt und unterstützt, brachten es zu Wege, daß das brandenburgische Postamt wieder aus Danzig verdrängt wurde, und daß die polnischen Postmeister ihr bisheriges Ausbeutungssystem — Schinderei nannte es die Danziger Kaufmannschaft — mit ungeschwächten Kräften fortsetzen konnten. Auch die mehrfachen Versuche der Nachfolger des Großen Kurfürsten, das verlorene Terrain in Danzig wieder zu gewinnen, scheiterten an dem beharrlichen Widerstande des polnischen Hofes, der, und wohl nicht mit Unrecht, befürchtete, daß die Einrichtung eines preußischen Postamts in Danzig der erste Schritt zur Lostrennung dieses bedeutenden Städtewesens aus der polnischen Oberhoheit und zum Uebergang in preußischen Besitz werden könnte. Kein Wunder also, daß der sparsame König Friedrich Wilhelm I., des ewigen Posthaders müde, seinen Verzicht auf den Besitz eines eigenen Postamts in Danzig dadurch bekundete, daß er das unter seinen Vorgängern angekaufte, am Langenmarkt belegene sogenannte preußische Posthaus für 10 000 Gulden poln. wieder verkaufte. Wenn es somit dem polnischen Hofe auch gelungen war, das Gespenst der preußischen Suprematie auf postalischem Gebiete in Danzig zu bannen, so ließ sich doch schon damals voraussehen, daß die Zeit über kurz oder lang kommen mußte, wo das lose Band, welches Danzig noch mit Warschau verknüpfte, unter dem Druck der anderweiten Gestaltung der politischen Verhältnisse zerreißen mußte. Dieser Wendepunkt in der Geschichte der Danziger Post trat unter Friedrich dem Großen ein, als durch die erste Theilung Polens im Jahre 1772 die Woywodschaft Pommerellen (210 Quadratmeilen), das Palatinat Marienburg nebst Starostei Tolkemit und die freie Stadt Elbing (zusammen etwa 40 Q.-Meilen); die Bisthümer Ermland und Culm nebst dem Michelau'schen District (95 Q.-Meilen), das Gebiet der freien Stadt Thorn (die Stadt selbst fiel erst 1793 an Preußen), $13\frac{2}{3}$ Q.-Meilen des Danziger Gebietes (Danzig selbst wurde enclavirt) von Preußen „acquirirt“ wurden. Dieses neu erworbene Territorium erhielt in Folge königlicher Entschließung vom 31. Januar 1773 die Benennung „Westpreußen“, damit, wie die betreffende Ordre besagt, „eine andere langathmig umschreibende Benennung künftig wegfalle“. Die hier und da gang und gäbe gewordene Bezeichnung „Neu-Preußen“ erklärte der König für nicht passend.

Sofort nach der Besitzergreifung nahm Friedrich der Große das Riesenwerk in Angriff, Westpreußen der Cultur zu erschließen. „Man hat mir einen Zipfel Anarchie gegeben, den ich in Ordnung bringen muß“, konnte der König bezüglich der neuen Gebietstheile mit Recht sagen, als er am 4. Juni 1772 zum ersten Male nach Marienwerder kam und auf seiner Reise die unglaubliche Verwahrlosung wahrnahm, in welcher sich nach jeder Richtung hin damals Westpreußen befand. Gleichwohl hatte der scharfe Blick des großen Königs den hohen Werth des Zipfels Anarchie sofort erkannt. „Es ist eine sehr gute und sehr vortheilhafte Erwerbung“, so schreibt der König an seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, „sowohl hinsichtlich der politischen Lage des Staats, als auch betreffs der Finanzen; aber um weniger beneidet zu werden, sage Ich jedem, der es hören will, daß Ich auf meiner Reise nur Sand, Tannen, Haidekraut und Juden gesehen habe. Es ist wahr, daß dieses Stück Mir viel Arbeit verursacht; denn Ich glaube Canada ebenso wohl eingerichtet wie dieses Pomerellen. Keine Ordnung, keine Anordnung. Die Städte dort sind in einem beklagenswerthen Zustand. Culm z. B. soll 800 Häuser enthalten; es stehen nicht hundert aufrecht, deren Bewohner entweder Juden oder Mönche sind; und es giebt noch elendere Städte.“

Ein kolossales Arbeitsfeld that sich den Blicken des Königs auf — die Riesenaufgabe, Westpreußen zu civilisiren, Intelligenz zu wecken, Ordnung zu schaffen; diese civilisatorische Aufgabe in der umfassendsten Weise gelöst zu haben, ist mit unvergänglichen Lettern in die Geschichte der Provinz Westpreußen eingetragen.

Vor allen Dingen galt es, in Westpreußen einen geregelten Postverkehr einzurichten. Mit Ausnahme der Routen von Danzig nach Elbing längs der Haffküste und von Danzig nach Thorn gab es in der ganzen Provinz keine weitere Postverbindung. Schon am 24. Mai 1772 erhielten die Postmeister Uhl in Fehrbellin und Knorr in Driesen den Auftrag, die nöthigen Vorbereitungen zur Anlage neuer Postcurse in Westpreußen zu treffen. Aus dem Nichts ein über ganz Westpreußen verbreitetes Netz von Posten und Postanstalten zu schaffen, diese Aufgabe wurde dank der vom Könige in ausgiebigster Weise bereit gestellten Mittel — es wurden 70 000 Thaler zur Einrichtung der Posten aus Staatsmitteln überwiesen — sowie durch die hervorragende Tüchtigkeit der genannten beiden Beamten in der erstaunlich kurzen Zeit von drei Monaten gelöst. Die beste Verbindung zwischen Ostpreußen, Pommern und der Mark, die Belebung der Correspondenz und des Verkehrs im Innern, sowie die Isolirung des polnischen Postamts in Danzig — das waren diejenigen Gesichtspunkte, welche Friedrich der Große als Hauptzwecke der neuen Postanlagen bezeichnet hatte. So wurde denn der große Postcurs eingerichtet, welcher sich von Berlin über Cüstrin, Landsberg, Schneidemühl, Bromberg, Dirschau, Elbing bis nach der Hauptstadt Ostpreußens, Königsberg, erstreckte. An diesen Curs schloß sich in Dirschau die pommersche Post an, welche von Stolp über Wutzkow und die Höhen entlang ging, während weitere Postverbindungen den Anschluß von Mewe, Neuenburg, Culmsee, Riesenburg an das Hauptnetz sowie der Orte unter sich vermittelten. Welche enormen Schwierigkeiten bei der Ausführung dieser gewaltigen Postanlagen zu überwinden waren, läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß 600 Pferde, sowie die erforderlichen Wagen und Fuhrgeräthschaften beschafft, daß gleichzeitig in den von den Posten berührten Orten Postämter zumeist erst eingerichtet werden mußten, zu deren Unterbringung häufig geeignete Lokalitäten nicht vorhanden waren. Aber die Männer, welchen die ehrenvolle Aufgabe geworden, in erster Reihe Cultur und Sitte in Westpreußen zu verbreiten, ließen sich bei der Lösung derselben nicht von kleinlichen Bedenken zurückschrecken. Wo keine passenden Häuser zur Aufnahme der Post vorhanden waren, da behalf man sich einstweilen mit einfachen Bretterbuden. Eine solche primitive Bretterbude, deren Ritzen nothdürftig mit Moos zum Schutz gegen Wind und Wetter abgedichtet waren, während das Dach eine getheerte Leinewand überspannte, beherbergte z. B. die königliche preußische Poststation in Schlochau. Die Isolirung des polnischen Postamtes in Danzig hatte Friedrich der Große als dritten Hauptzweck auf das der preußischen Postverwaltung gestellte Programm gesetzt. Diese Isolirung war um deshalb wichtig, weil bisher jeder Brief bei der Beförderung durch Danziger Gebiet einer Transitabgabe unterlag, die der polnischen Postkasse zwar das nette Sümmchen von etwa 15 000 Thalern jährlich einbrachte, nur daß diese Summe zumeist nebenbei in die Tasche des polnischen Postmeisters in Danzig floß. Diese Einnahmequelle drohte nunmehr zu versiegen! War die Isolirung Danzigs in der Hauptsache schon durch die Einrichtung der erwähnten Postcurse in bedrohliche Nähe gerückt, so wurde sie es vollständig, als, gleichsam über Nacht, in der vor den Thoren von Danzig gelegenen Vorstadt Stolzenberg ein preußisches Postamt eingerichtet wurde. Die „Stadt“ Stolzenberg gehört der Vergangenheit an — heute zeigen nur Mauerreste den Ort an, wo einst ein blühender Stadttheil gestanden hat. Im Jahre 1772 zählte der Ort, wie Danziger Chroniken berichten, 531 Häuser und 3300 Einwohner und es befanden sich dort ein Baarfüßerkloster mit einer schönen Kirche und ein großes königliches Gebäude, welches Rathhaus, Wachthaus und lutherische Kirche in sich vereinigte. Der Niedergang der Stadt Stolzenberg

bewirkt, daß der Gefangene wenig ißt, dagegen raucht er beständig. Für seine persönlichen Bedürfnisse ist ihm ein inhaftirter Soldat als Bursche zugetheilt. Mit Ungeduld erwartet Dreyfus, daß seine neue Uniform fertig werde, damit er die ihm anscheinend jetzt unangenehmen Civilkleider ablegen könne. An dem Hof des Gefängnisses stößt eine Gerberei, wo sich Journalisten und Photographen festsetzten. Man versperrte jetzt die Aussicht durch ausgespannte Tücher. Eine Galerie, die Dreyfus zu passiren hat, wurde mit einem Bretterzaun versehen, um zudringliche Beobachter auszuschließen.

Mit welchen niedrigen Machinationen gegen Dreyfus während seiner Gefangenschaft auf der Teufelsinsel gearbeitet wurde, charakterisirt nachstehende Meldung: Zwei Jahre nach seiner Ankunft auf der Teufelsinsel erhielt Dreyfus ein mit dem officiellen Stempel versehenes Telegramm, das ihm die Niederkunft seiner Gattin meldete. Dreyfus, welcher schon vorher sich mit Selbstmordideen getragen hatte, sollte durch diese erfundene Mittheilung zum Aeußersten getrieben werden. Ein anderer Plan, ihn zu beseitigen, war folgender: Ein alter Sträfling Namens Villeron wurde gedungen, um Mitternacht mit einer Schaluppe ziemlich geräuschvoll knapp vor der Hütte auf der Teufelsinsel zu landen. Dies geschah, ohne daß das Alarmsignal gegeben wurde. Dreyfus sollte an ein Einverständniß der ganzen Besatzung mit seiner Flucht glauben. Er war damals ohne Ketten; wäre er neugierig aus dem Bette gesprungen, um zu sehen, was los sei, dann hätte man ihn niedergeschossen, und durch die Anwesenheit der Schaluppe wäre der Fluchtplan erwiesen worden. Wohl erwachte Dreyfus und fragte den Wächter, was es gebe, er erhielt aber keine Antwort und schlief bald wieder ein.

Dem „Siècle" zufolge ist die gegen General **Pellieux** eingeleitete nachträgliche Untersuchung nahezu beendet; dieselbe sei vom General-Gouverneur von Paris, General Brugère, selbst vorgenommen worden. Im Laufe der Untersuchung seien Pellieux gewisse Papiere vorgelegt worden, deren Echtheit er nicht bestreiten konnte und welche geeignet seien, die günstigen Schlußfolgerungen der ersten, durch General Duchesne geführten Untersuchung erheblich zu modificiren.

General **Gonse** richtete an den „Matin" einen Brief, in welchem er gegen die angeblichen Enthüllungen Esterhazys, soweit sie gegen General Boisdeffre und gegen ihn gerichtet, energisch Einspruch erhebt. Ein Freund Gonses erklärte einem Mitarbeiter des „Matin" gegenüber, daß die unlauteren Machenschaften, von denen Esterhazy spreche, ausschließlich von Henry und du Paty de Clam ohne Wissen Boisdeffres und Gonses angezettelt wären.

Die Nachricht, daß die Generale **Boisdeffre** und **Gonse** in Rennes angekommen seien, wird formell für falsch erklärt.

Neue Transvaal-Hetzereien.

Aus den jüngsten Nörgeleien der englischen Blätter erhellt deutlich, daß man in England gar nicht daran denkt, mit der südafrikanischen Republik endlich Frieden zu schließen. Die „Times", die noch kürzlich voll Edelmuth triefend erklärte, daß die Lösung der Krisis eingetreten sei und Chamberlain alle seine Absichten erreicht habe, schwenkt neuerdings von dieser Anschauung bedenklich ab. Sie meint, wenn sich auch der Abstand zwischen den Forderungen Milners und den Zugeständnissen Krügers verringert habe, so sei man doch noch von der richtigen und gerechten Lösung der Frage weit entfernt. Bezeichnend sei es, daß gerade Artikel 3, der die Erreichung des Stimmrechtes an eine Reihe von complicirten Bedingungen knüpfe, durch die der Ausländer ganz den inländischen Behörden im Transvaal ausgeliefert werde, ohne jedes Amendement vom Volksraad angenommen worden sei. „Wir müssen hoffen", meint das Blatt, „daß, da nun einmal Herr Krüger eine für die Gegenwart und Zukunft geltende völlige Gleichberechtigung nach sieben Jahren als eine vernünftige und billige Forderung zugestanden hat, diese Gleichberechtigung auch von allen erschwerenden Bedingungen losgelöst werde, die sie illusorisch machen könnten." — Um einen Ton schärfer ist schon der Artikel des „Standard" gehalten. Das ministerielle Blatt meint, daß Krüger endlich den Ernst der Situation einzusehen beginne. Man müsse sich augenblicklich darauf beschränken, die Symptome einer maßvollen und entgegenkommenden Stimmung bei den autoritativen Politikern im Transvaal zu constatiren. Aber **die englische Regierung dürfe keineswegs glauben, ihre Aufgabe im Transvaal schon jetzt gelöst zu haben.** Mit halben Maßregeln dürfe man sich nicht abspeisen lassen. Eine vollständige, gerechte und dauernde Regelung der Verhältnisse müsse entschieden gefordert werden. Die „Morning Post" endlich will von einem Aufschub der Gewaltmaßregeln gegen die Boeren nichts wissen. Sie klagt darüber, daß die lange Verzögerung der Affaire schon jetzt nachtheilige Folgen hätte. Drei Großmächte — Deutschland, Frankreich und Rußland — hätten sich mehr oder minder deutlich als Gegner der großbritannischen Politik erklärt. Diese Mächte würden von England besser denken, wenn es weniger emphatisch sprechen und mehr energisch handeln würde. — Man kann hiernach beinahe nach der Uhr bestimmen, wann die neue Hetze gegen Transvaal losgehen wird. Chamberlains vorgestrige Erklärungen im Unterhause lassen erkennen, daß man auch in den Regierungskreisen nur nach neuen Vorwänden zur Fortsetzung des Streites sucht.

Aus **Kapstadt** wird gemeldet, Cecil Rhodes habe vorgestern Abend in Beantwortung einer Adresse erklärt, es bestehe nicht die geringste Gefahr, daß es zu einem Kriege komme. Er warnte vor einer Trennung des Nordens vom Süden; vielmehr sei die Zeit gekommen, auf eine Verschmelzung der Interessen hinzuarbeiten.

Nachstehende Drahtmeldung geht uns noch heute zu:

Pretoria, 21. Juli. Die Regierung beabsichtigt, den Goldfeldern in Transvaal 12 Vertreter zuzugestehen, davon 6 für den ersten Volksraad und 6 für den zweiten. Der Minendistrict Witwatersrand soll in 4 Wahlbezirke eingetheilt werden. Die Minendistricte Klerksdorp und Potchefstroom sollen einen weiteren und Baberton den 6. Wahlbezirk bilden.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. Juli. Die **demokratische Partei** der **Vereinigten Staaten** von Amerika sandte Vertreter nach Europa, um dem Admiral **Dewey** die demokratische **Präsidentschaftscandidatur** anzubieten.

* **[Einen socialdemokratischen Alterspräsidenten]** hat die baierische Kammer in der Person des Abg. Löwenstein aufzuweisen.

* **[Feuerwehr-Ausstellung.]** Unter dem Vorsitz des Staatssecretärs des Reichspostamts hat sich ein Ausschuß für eine internationale Ausstellung für Feuerschutz- und Feuerrettungswesen im Jahre 1901 gebildet. Die in Berlin stattfindende Ausstellung soll sich auf die verschiedensten einschlägigen Gebiete des Feuerschutzes und Feuerrettungswesens erstrecken, auch alle dabei in Betracht kommenden Vorbeugungsmaßregeln und Einrichtungen umfassen. Aeußeren Anlaß zu der Ausstellung bietet das 50jährige Bestehen der Berliner Feuerwehr.

* **[Ein heroisches Mittel]** zu ergreifen fordert ein Herr v. Wenckstern in der „Kreuzztg." die Regierung auf für den Fall, daß die Zuchthausvorlage scheitert. Verächtlich spöttelt der dem Kreise der Hyperfeudalen angehörende Herr v. Wenckstern über das „sogenannte deutsche Bürgerthum", das wieder einmal einen großen Sieg über die Regierung davongetragen habe. Angesichts dieses „potencirten Pyrrhussieges" werde die Regierung gegenüber den „socialdemokratischen Gewerkvereinen" und den von ihnen inscenirten Streiks mit den Mitteln vorgehen, welche die Erklärung des Belagerungszustandes an die Hand giebt. Der Ernst der Lage sei ein großer, das deutsche Bürgerthum „mit einer so colossalen Blindheit geschlagen" u. s. w. Die „Nat.-Ztg." meint, man könnte diese Kundgebung mit wohlwollendem Schweigen übergehen. Es seien doch in der Regel die unbeholfenen Freunde, die einer für gut gehaltenen Sache die schlechtesten Dienste leisten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. Juli. Der Arbeiterführer **Dr. Adler** wurde heute wegen der Theilnahme an den jüngst stattgehabten **Arbeiterdemonstrationen** zu **einem Monat strengen Arrest verurtheilt.**

Graz, 21. Juli. Gestern fand hier der erste **Zuckerkrawall** statt. Eine von mehreren Tausend Personen besuchte Frauenversammlung protestirte gegen die Steuererhöhung und wurde wegen scharfer Ausfälle gegen die Regierung aufgelöst. Hierdurch entstand **ein Tumult**, der sich auf die Straße fortpflanzte. Es wurde gerufen: „Nieder mit § 14! Nieder mit dem Ministerium!" Der Polizeicordon wurde durchbrochen, im Handgemenge wurden zwei Polizisten verwundet. Der Abgeordnete Resel hielt die Massen von weiteren Ausschreitungen ab. Die Erbitterung ist im Wachsen.

Frankreich.

Paris, 21. Juli. Der Kriegsminister General **Gallifet** hat an die Commandanten ein **Rundschreiben** gerichtet... hat, den **Offizieren** während des **Prozesses** in **Rennes Urlaub** zu ertheilen.

Paris, 21. Juli. Wie aus Lille gemeldet wird, ließ in Folge der strengen belgischen Duellgesetze das ehemalige Mitglied der französischen Handelskammer in Brüssel, **Moutier**, an den zur Zeit dort weilenden Präsidenten jener Handelskammer, Roland, eine Forderung zum **Duell** gelangen. Roland lehnte es jedoch ab, Moutier Genugthuung zu geben.

— Wie aus Nancy gemeldet wird, nimmt die Angelegenheit des unlängst wegen Verdachtes der Spionage verhafteten **Pirschon** einen beträchtlichen Umfang an. In Epinal sind fünf Personen unter der Anschuldigung, Mitschuldige des Pirschon zu sein, verhaftet worden. Unter ihnen befinden sich drei Militärpersonen. Wie dem „Temps" aus Epinal gemeldet wird, stehen die dort wegen Verdachts der **Spionage** erfolgten Verhaftungen in keinem Zusammenhange mit der Angelgenheit des in Nancy festgenommenen **Pirschon.** Die in Epinal nach längerer Ueberwachung gestern in Haft gebrachten Personen sind ein dortiger Kaufmann und ein Handlungsgehilfe schweizerischer Nationalität. In derselben Angelegenheit wurden heute mehrere Soldaten verhört.

Rußland.

* **[Zum Tode des russischen Thronfolgers]** wird aus Petersburg gemeldet, daß dort das Gerücht geht, der Fregattenleutnant Boismann, der der Person des Thronfolgers attachirt war, habe sich erschossen, wahrscheinlich, weil er entgegen der ihm ertheilten Weisung den Thronfolger allein gelassen habe, dessen Tod zweifellos in Folge eines Unfalles mit der Fahrradmaschine eingetreten sei.

Batum, 20. Juli. Alsbald nach dem Eintreffen der Kaiserin-Wittwe und der sie begleitenden Großfürsten und Großfürstinnen wurden die sterblichen **Ueberreste des Großfürsten-Thronfolgers Georg** an Bord des Dampfers „Georg Pobedonossetz" gebracht, der sodann nach Noworossijsk in See ging.

Petersburg, 22. Juli. Die **Leiche des Großfürsten-Thronfolgers** trifft morgen hier ein.

Serbien.

* **[Das Attentat auf Exkönig Milan]** wird von der englischen Presse immer offener als eine Komödie bezeichnet; ein Theil schließt sich bereits den französischen Zeitungen an, welche das ganze Complot als von Milan **erfunden** hinstellen. Der Attentäter ist nach ihnen **nichts anderes**, als ein einfacher, von dem einstigen Serbenkönig gedungener Agent provocateur und seine That bestimmt gewesen, die Führer der radicalen Partei unschädlich zu machen.

Der „Nowoje Wremja" wird aus Belgrad gemeldet, daß der **Attentäter Knezevic** längere Zeit Diener des königlichen Badehauses an der Save gewesen sei, wo Milan zu baden pflegte. Dann heißt es in der Depesche weiter:

„Wie man versichert, war der Revolver des Knezevic blind geladen. Man hat erklärt, daß die Aerzte die **Kugel**, welche in der Schulter des Adjutanten Milans, Lukitsch, stecken geblieben ist, nicht hätten finden können und daß man seine Zuflucht zu den Röntgen-Strahlen nehmen müsse. An der Mauer, an welcher Exkönig Milan vorbeifuhr, als die Schüsse des Knezevic ertönten, sind bei persönlicher Besichtigung keine Spuren einer Revolverkugel gefunden worden. Augenzeugen erzählen, daß Milan nach dem Attentat den Knezevic durchaus nicht verfolgte, wie es von ausländischen Blättern mitgetheilt worden ist, sondern nur triumphirend ausrief: „Seht, das haben Paschitsch und seine Freunde gethan!" Knezevic schoß auch auf sich selbst, und zwar so, daß ihm das Pulver die Wange versengte. Spuren einer Kugel aber hat man wiederum nicht gefunden."

Diese Nachrichten sind gewiß ebenso tendenziös gefärbt, wie die officiösen Belgrader Mittheilungen über die Entdeckung der „riesengroßen" Verschwörung. Die gerichtliche Untersuchung, die hoffentlich keine Komödie sein wird, muß ja bald nähere Aufschlüsse bringen.

Amerika.

Newyork, 21. Juli. In **Newyork fahren** die **Trammwaywagen** wieder auf allen **durch** den Ausstand betroffen gewesenen Linien. In Brooklyn fahren etwa 90 Procent.

Newyork, 22. Juli. Aus **Tallulah im Staate** Lusianna wird berichtet: Ein bekannter Arzt mit Namen **Hodges** hatte einen **Streit** mit einem **Italiener**. Dieser gab auf Hodges einen **Schuß** aus einem Jagdgewehr ab und verletzte ihn **tödtlich**. Alsbald strömte eine Menschenmenge zusammen. Der **Italiener** und 5 Freunde von ihm wurden ergriffen und an **Bäumen aufgehängt** und ihre Körper sodann von zahlreichen Kugeln durchlöchert. Die **Namen** der Italiener sind nicht bekannt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 22. Juli.

Wetteraussichten für Sonntag, 23. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Normal warm, heiter bei Wolkenzug. Später Gewitter und windig.

* **[Die Hundstage]** nehmen mit Eintritt der Sonne ins Zeichen des Löwen Sonntag, 23. Juli, früh 3 Uhr 30 Min. ihren Anfang und endigen mit Austritt des Tagesgestirns aus dem genannten Zeichen am 23. August. Vormittags gegen 11 Uhr. In dieser Zeit pflegt die Wärme ihren Höhepunkt zu erreichen. In den letzten fünfzehn Jahren war dies wiederholt um den 15. August herum der Fall. Die Benennung dieser Zeit als „Hundstage" verdanken wir den alten Aegyptern, die jene Tage mit dem Aufgang des sog. Hundssternes, d. h. des dem Bilde des Großen Hundes angehörigen Sirius, des hellsten Fixsternes, in Verbindung brachten. Bis Mitte Juli pflegt jedes Jahr im Lande der Pharaonen das denkbar trockenste Wetter vorzuherrschen. Vom „Wiedererscheinen" des Sirius an darf man aber dem Eintritt der das kaum drei Meilen breite Tiefland befruchtenden Ueberschwemmung durch den Nil entgegensehen, ein Ereigniß, das noch heute von den Landwirthschaft treibenden Fellachen und Kopten, den Nachkommen des alten Pharaonenvolkes, sehr willkommen geheißen wird. Die Ueberschemmung selbst ist eine Folge der vom Juli an beginnenden wolkenbruchartigen Regengüsse, die in den Gebieten des oberen Nil, besonders in Abessynien, niedergehen. Das Hochwasser setzt reichlichen Schlamm ab, aus dem die so fruchtbare Schwarzerde es Nilthalbodens entsteht. Im alten Griechenland sah man mit Besorgniß den Hundstagen entgegen, da diese recht bösartige Gallen- und Nierenkrankheiten im Gefolge hatten, gegen die man damals ein Heilmittel nicht kannte. Im verflossenen heiligen römischen Reiche deutscher Nation wurde im Mittelalter in der Zeit der Hundstage hier und da des Sonntags öfter der Gottesdienst ausgesetzt, was wohl weniger der Hitze wegen, als vielmehr aus billiger Rücksichtnahme auf die sich häufenden Ernte-Arbeiten geschah.

* **[Militärischer Besuch.]** Der Director im Versorgungs- und Justiz-Departement Herr Generalleutnant v. Biebahn aus Berlin ist gestern Abend hier eingetroffen und hat im Hotel „Danziger Hof" Wohnung genommen.

Heute früh ist der Commandeur der 72. Inf.-Brigade, Herr Generalmajor v. Wulffen, aus Dt. Eylau hier eingetroffen und im Hotel du Nord abgestiegen.

---

trat mit der Belagerung Danzigs im Jahre 1807 ein, wo der größte Theil des Städtchens verheert wurde; immerhin blieben noch 144 Häuser stehen. Allein auch diese fielen 1813 zum größten Theil der Zerstörung anheim und es blieben nur wenige Wohnstätten erhalten. Das in Stolzenberg eingerichtete Postamt erlangte eine besondere Wichtigkeit dadurch, daß es zugleich Sitz der Centralstelle, welcher die Leitung des gesammten Postwesens der Provinz unterstellt war, wurde — es erhielt daher die Bezeichnung „Ober-Postamt." Zum Ober-Postdirector in Westpreußen wurde der um die Organisation des Postwesens der Provinz hochverdiente Uhl ernannt.

Für die Geschichte des Postwesens der Provinz Westpreußen bildet der 1. Oktober 1772 den denkwürdigsten Tag. An diesem Tage öffneten sich in ganz Westpreußen die Schalter der neu eingerichteten preußischen Postämter, die blaue preußische Postkutsche rollte durch das Land und das schmetternde Posthorn des Friedericianischen Postillons verkündete den Bewohnern „Canadiens" den Einzug einer neuen glückverheißenden Aera.

Für das polnische Postamt in Danzig bedeutete das Schmettern der preußischen Posthörner allerdings den Anfang vom Ende, da nunmehr die Quelle, aus welcher die lucrative Transitabgabe floß, versiegte, und die meisten Danziger Kaufleute, theils um das Porto von 1 Groschen, welches von jedem Briefe im Transitverkehr zwischen Danzig und Stolzenberg erhoben wurde, zu sparen, theils der unpünktlichen Briefbeförderung wegen, welche bei dem polnischen Postamte an der Tagesordnung war, es vorzogen, ihre Postsachen in Stolzenberg direct aufzugeben und abzuholen. Dazu kam, daß das preußische Postwesen musterhaft functionirte. Einen interessanten Einblick in die damaligen Postverhältnisse gewährt eine in der Danziger Stadtbibliothek aufbewahrte, aus jener Zeit stammende Posttaxe des Stolzenberger Ober-Postamts. Das in Actenformat hergestellte Büchelchen führt den Titel: „Königl. Preußische in Preußischen Groschen reducirte Post-Taxe zu Stoltzenberg nebst dem Bericht wie die Posten ankommen und abgehen — unter Approbation Eines Königl. Preußischen Hohen General-Post-Amts zu Berlin" und ist in Marienwerder „in der Königl. Westpreuß. Hofbuchdruckerey bey Johann Jacob Kanter" gedruckt. Diese Posttaxe enthält die in Stolzenberg zur Erhebung gelangenden Portosätze „in Preußische Groschen, deren 90 auf einen Reichsthaler gerechnet" für Briefe, Gelder und Packete. Die Zahl der in der Posttaxe aufgeführten Orte, nach welchen Postsendungen abgeschickt werden konnten, beträgt 674. Was für eine kostspielige Sache das Briefschreiben zu jener Zeit gewesen ist, kann man daraus ersehen, daß ein Brief von Stolzenberg nach Dirschau 4, nach Elbing und Marienburg 6, nach Thorn 14, nach Berlin sogar 20 Groschen kostete. Das Porto für Geldsendungen war verschieden, je nachdem Gold oder Münze verschickt wurde; es kosteten beispielsweise 100 Thaler Münze nach Stolp 49, in Gold 28, nach Elbing 22½ bezw. 15, nach Berlin 124 bezw. 81 Groschen Porto. Bei Packeten machte die preußische Post einen Unterschied zwischen Packeten mit „Kaufmanns-Waare" und solchen, deren Inhalt aus — „Victualien" bestand; letztere genossen die Vergünstigung eines niedrigeren Portos. Im Verhältniß zum Brief- und Geldporto war das Packetporto billig: ein Packet mit Kaufmanns-Waare nach Dirschau z. B. kostete das Pfund 1 Groschen, mit Victualien sogar nur ½ Groschen. Was das Reisen mit der Fahrpost betrifft, so erfährt man aus der am Schluß der Stoltzenberger Posttaxe befindlichen „Nachricht", daß „jeder mit der Post reisende Passagier 22½ Gr. Preußisch pro Meile bezahlet, und bis 50 Pfund Fracht, zu Meßzeiten auch noch etwas mehr frey hat". Das Verzeichniß „derer bey dem Königl. Preuß. Ober-Post-Amte zu Stoltzenberg ankommenden und abgehenden Posten" führt an: Ankommende Posten: **Montag** Nachmittags um 2 Uhr die reitende Post von Berlin u. s. w. **Dienstag** Nachts um 2 Uhr die reitende Post von Thorn, Morgens um 6 Uhr die fahrende Post von Berlin u. s. w., Mittags um 12 Uhr die reitende sowie die fahrende Post von Königsberg u. s. w., **Mittwoch** Abends um 7 Uhr die fahrende Post von Thorn u. s. w., **Donnerstag** Nachmittags um 2 Uhr die reitende Post von Berlin u. s. w., **Freitag** Morgens um 6 Uhr die reitende Post von Thorn u. s. w. sowie die fahrende Post von Berlin, Mittags um 12 Uhr die reitende sowie die fahrende Post von Königsberg u. s. w., **Sonnabend** Abends um 7 Uhr die fahrende Post von Thorn u. s. w. Abgehende Posten: **Montag** Abends 6 Uhr die reitende Post nach Königsberg u. s. w., **Dienstag** Morgens um 8 Uhr die fahrende Post nach Thorn u. s. w., Mittags um 12 Uhr die fahrende Post nach Königsberg u. s. w., Nachmittags um 2 Uhr die fahrende Post nach Berlin, Abends um 6 Uhr die reitenden Posten nach Berlin und nach Thorn, **Donnerstag** wie **Montag**, **Freitag** wie am Dienstag. Am Mittwoch und Sonnabend gingen von Stolzenberg keine Posten ab. Es ist ein gut Stück Postgeschichte, welches aus dieser Stolzenberger Posttaxe vom Jahre 1773 spricht!

Den neugeschaffenen Posten drohten in Westpreußen in den ersten Jahren ihres Bestehens mannigfache Gefahren. Die Unsicherheit der Straßen begünstigte Raubanfälle durch Wegelagerer, ebenso häufig aber wurden die Posten durch die damals in Westpreußen noch zahlreich vorhandenen Raubthiere, darunter namentlich Wölfe, bedroht, so daß die Fahrt mit der Post, namentlich im Winter, ein nicht ganz ungefährliches Unternehmen war. Selbst in der unmittelbaren Nähe von Danzig waren die Postboten ihres Lebens nicht sicher und Belästigungen durch Freund Isegrimm ausgesetzt. Noch im Jahre 1779 meldet ein preußischer Oberst dem Könige aus Schidlitz, daß die Wölfe in dortiger Gegend sich zahlreich und dreist zeigten, daß die Schildwachen dadurch in große Angst und Gefahr versetzt würden. Dem Diebsgesindel ging Friedrich energisch zu Leibe; die Kammer in Marienwerder erhielt 1776 den Befehl, sich mit dem Husarenoberst v. Usedom, einem schneidigen Offizier, in Verbindung zu setzen. Usedom solle mit seinen Husaren, durch Infanterie-Detachements verstärkt, wie die betreffende königliche Ordre befiehlt, „die ganze Tuchler Haide durchklappern und alle Vagabonden und loses Gesindel, welches darin betroffen wird, aufgreifen und festsetzen". Usedoms Husaren entledigten sich dieser Aufgabe mit altfritzischer Pünktlichkeit, so daß die Posten von Belästigungen in der Tuchler Haide fürderhin verschont blieben. Ebenso wie die Tuchler Haide war auch die Kassubei berüchtigt und von den Postillonen gefürchtet. Auch hier wurde kurzer Prozeß gemacht. Die biederen Kassuben, welche unter den bisherigen anarchischen Zuständen in Westpreußen mit Waffen wohlausgerüstet umherstolzirten und wohl auch ab und an die preußischen Posten attakirten, sollte nach einer Cabinetsordre des Königs vom 6. Juni 1774 „auf eine bescheidene Art nach vorhergegangener Visitation" das Schießgewehr abgenommen werden. Diesem Befehle wiedersetzten sich die Bewohner von Carthaus. Einige Infanteriecommandos nebst 150 Husaren machten sich auf den Weg. Carthaus wurde in aller Stille rings umstellt, die Husaren nahmen die Widerspenstigsten fest und confiscirten auf „eine bescheidene Art" die Schießprügel der Herren Kassuben. Nicht minder energisch wurde die Ausrottung der Wölfe betrieben; wiederholt nimmt der König in seinen Ordres Anlaß, die Forstbeamten in Westpreußen darauf hinzuweisen, daß die Wölfe „mit mehr Ernst und Fleiß" vertilgt werden sollen. Bekanntlich kam der große König seit 1773, mit seltenen Ausnahmen, alljährlich kürzere oder längere Zeit nach Westpreußen, wobei er dann die Fortschritte der Posteinrichtungen mit eigenen Augen musterte. Bei diesen Inspectionsreisen nahm der König häufig in Graudenz Quartier, zumeist aber hielt er sich in dem bei Graudenz belegenen Dorfe Mokrau auf, wo er Revüen über die westpreußischen Regimenter vornahm. Eine einfache Lagerstätte, welche die Graudenzer Bürger freiwillig jedesmal mit Möbeln ausstaffirten, diente dann dem genügsamen Monarchen auf 3 bis 4 Tage zur Wohnstätte. Mit Muße konnten die zusammengeströmten Tausende den „alten Fritz" bei den Specialrevuen auf und ab gehen sehen. Stieg der König in Graudenz ab, so wohnte er stets in der Post bei dem Postdirector Wagner und begrüßte ihn jedes Mal leutselig mit den Worten: „Nun, wie gehts in Sibirien?" Diese Frage war doppelsinnig. Fürs erste bezeichnete bekanntlich der König Westpreußen scherzweise als Canadien, Sibirien und dergl., fürs andere hatte Wagner als russischer Gefangener die Bekanntschaft von Original-Sibirien gemacht, weil er während der russischen Occupation 1758 bis 1762 wegen heimlicher Beförderung von Correspondenz an den König verrathen und „verschickt" worden war.

Dasselbe Isolirungssystem, durch welches Friedrich der Große, wie wir gesehen haben, das polnische Postamt in Danzig auf den Aussterbeetat gesetzt hatte, war von ihm angeordnet worden, den Danziger Handel zu vernichten.

* [Umlage der Landwirthschaftskammer.] Die Landwirthschaftskammer der Provinz Westpreußen hat beschlossen, für das Rechnungsjahr 1899 wieder eine Umlage von $^1/_4$ Proc. des Grundsteuer-Reinertrages oder rund $^3/_4$ Pf. pro Thaler Grundsteuer-Reinertrag der beitragspflichtigen Besitzungen aufzubringen.

Beitragspflichtig sind alle solche landwirthschaftlich benutzten Grundstücke, welche zu einem Grundsteuer-Reinertrage von mindestens 25 Thalern und solche forstwirthschaftlich benutzten Grundstücke, welche zu mindestens 50 Thalern Grundsteuer-Reinertrag veranlagt sind.

* [Eine Kammergerichtsentscheidung, die für Fleischer von Interesse ist], erging soeben. Die „Volksztg." berichtet darüber:

Der Fleischerlehrling Rother aus Oels war eines Tages dabei betroffen worden, wie er im dortigen Schlachthause Schweine mit einem Holzhammer zu tödten versuchte. Der zuständige Thierarzt hatte auf Grund einer für Oels erlassenen Polizeiverordnung angeordnet, daß in der Regel die Schweine in der Weise zu schlachten seien, daß mittels eines Holzhammers auf den Bolzen einer den Schweinen umgelegten Schlachtmaske geschlagen werden sollte. Falls die Schlachtmaske nicht functionire, sollten die Fleischer zur Tödtung der Schweine einen eisernen Hammer verwenden. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei, da er nicht gezwungen werden könne, die Schlachtmaske zu benutzen. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hob die Strafkammer die Vorentscheidung auf und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe, mit der Begründung, daß der Thierarzt wohl befugt sei, die fragliche Anordnung zu erlassen. Dagegen legte der Verurtheilte Berufung an das Kammergericht ein, die aber das Kammergericht mit der Begründung verwarf, nach der in Frage kommenden Polizeiverordnung hätten die Fleischer beim Schlachten den Befehlen des Thierarztes Folge zu leisten.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der Woche vom 15. Juli bis 21. Juli wurden geschlachtet: 87 Bullen, 10 Ochsen, 63 Kühe, 182 Kälber, 607 Schafe, 738 Schweine, 2 Ziegen, 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 115 Rinderviertel, 73 Kälber, 4 Ziegen, 141 Schafe, 74 Schweine, 5 halbe Schweine.

* [Personalien bei der Post.] Uebertragen ist die Verwaltung der Postagentur in Gowidlino dem Lehrer Kutschke. Ernannt sind zu Postassistenten die Postgehilfen Mroz in Danzig, Augustinakowsky in Culmsee, Müller in Graudenz, Riedel in Thorn, Rohleder in Marienburg, Schwilsky in Neuenburg, Sücker in Danzig. Versetzt sind: die Postassistenten Radcke von Nakel nach Zempelburg, Barz von Leipzig nach Bütow, v. Karczewski von Marienwerder nach Elbing, Rassadowski von Sobbowitz nach Ottlotschin, Thiedig von Danzig nach Neuenburg.

* [Gewerkverein.] Am Sonntag, den 23. d. Mts., wird der Ortsverband der deutschen Gewerkvereine (H.-D.) zu Danzig im Café Grabow, früher Moldenhauer, sein diesjähriges Sommer-Vergnügen durch Concert, Prämienspiele, Fackelpolonaise und Tanz feiern.

* [Ornithologischer Verein.] Der Verein hat vorgestern Abend über den am 6. August geplanten Brieftaubenwettflug Beschluß gefaßt. Darnach sollen die alten Tauben in Posen, die jungen in Warlubien aufgelassen werden. Im Restaurant „Zum Luftdichten" wird dann das Ergebniß festgestellt werden.

* [Versammlung evangelischer Arbeiter- und Volksvereine.] Eine Versammlung des Verbandes evangelischer Arbeiter- und Volksvereine von Ost- und Westpreußen ist von den Herren Prediger Graf-Königsberg und Superintendent Eschenbach-Insterburg für den 20. August nach letzigenannter Stadt (Evangelisches Vereinshaus) einberufen worden. Außer den üblichen Geschäfts- und Kassenberichten, der Vorstandswahl etc. soll auch über die Schaffung eines eigenen Verbandsorgans berathen werden.

* [Verein ehemaliger Gardisten.] Nachdem sich der Verein ehemaliger Gardisten constituirt hat, wird er am Montag Abend im Saale des Bildungsvereinshauses eine Versammlung zur Statutenberathung &c. abhalten.

-h. [Bezirks-Wettturnen.] Am 13. August cr. findet das bisher in Jäschkenthal abgehaltene volksthümliche Wetturnen des Bezirks „Strandwinkel" auf der Westerplatte statt. Der Fünfkampf besteht in: Freiweithochsprung 1 Meter hoch und 1,50 Meter weit = 0 Punkt, jede 5 Centim. höher und 10 Centim. weiter zählt 1 Punkt; deutscher Dreisprung 8,50 Meter = 0 Punkt, jede 20 Centim. weiter 1 Punkt; Gewichtheben einer $37^1/_2$ Kilogr. schweren Hantel mit beiden Händen, 2 Hebungen = 1 Punkt; Hangeln an einem 5 Meter langen Tau, 20 Secunden = 0 Punkt, jede Secunde weniger zählt 1 Punkt; Schleuderballweitwurf mit einem 2 Kilogr. schweren Lederball, 25 Centim. ist Pflicht und jeder weitere Meter zählt 1 Punkt. Mehr wie 10 Punkte bei jeder Uebung werden nicht gewerthet.

= [Evangelischer Arbeiterverein.] Der Verein unternimmt morgen einen Ausflug nach Jäschkenthal, wo im Café Jäschkenthal Einkehr wird gehalten werden.

* [Seuchen.] Unter den Schweinen des Herrn Hofbesitzers Kohbieter in Kohling, Kreises Dirschau, ist die Rothlaufkrankheit ausgebrochen; ebenso ist unter dem Schweinebestande des Herrn Hofbesitzers Albert Boschke in Schönbaum die Rothlaufseuche amtlich festgestellt worden.

-r. [Betriebsstörung.] Eine Privatgesellschaft unternahm gestern Nachmittag auf dem Dampfer „Phönix" einen Ausflug nach Hela. In Neufahrwasser griff die Schraube des Dampfers ein im Wasser liegendes Seil auf. Dieses verwickelte sich dann so in die Schraube, daß der Dampfer in der Nähe von Adlershorst beinahe manövrirunfähig wurde. Schon sollten die Boote flott gemacht werden, um die Reisegesellschaft an Land zu bringen, als die Mannschaft eines der vor Zoppot liegenden Panzer-Kanonenboote den Unfall bemerkte. Sofort dampfte das Kanonenboot an die Unfallstelle und der Commandant bot in liebenswürdiger Weise dem festliegenden Dampfer seine Hilfe an. Der Dampfer wurde nach Zoppot geschleppt, wo die Insassen sich vorläufig an Land begaben.

* [Ein betrübender Unglücksfall] hat sich gestern Abend am Seestrande der Westerplatte zugetragen. Es ist daselbst beim Baden, und zwar ohne daß einer der zahlreichen Mitbadenden etwas bemerkt hat, der zehnjährige Knabe Karl Thulke, Sohn des Baggermeisters a. D. August Thulke zu Langfuhr, beim Baden ertrunken. Erst spät Abends, als das Bad geschlossen wurde, fand man beim Revidiren der Zellen in einer derselben die Kleider eines Knaben liegen. Sofort wurde die See in der Nähe des Strandes wie das Schwimmbassin eifrig abgesucht, aber keine Spur von dem Verbleib des Knaben, dessen Namen man aus der in seinen Kleidern befindlichen Fahr- und Badekarte ersah, gefunden. Man mußte sich daher darauf beschränken, noch am späten Abend den Eltern die Trauerkunde zu übermitteln. Wahrscheinlich ist der Knabe in die See hinausgeschwommen, wo ihn Krämpfe befallen haben müssen, so daß er lautlos und ungesehen in die Tiefe gesunken ist. Da der Wind und die Strömung gestern ablandig waren, ist die Leiche wahrscheinlich zuerst in die See getrieben. Erst heute Vormittag wurde sie am Strande in der Nähe des Warmbades angetrieben, nachdem inzwischen nordwestliche Windrichtung eingetreten war.

* [Unfall.] Gestern Nachmittag gerieth ein Benzinmotorwagen, als er durch das Grüne Thor gefahren kam, auf dem Langenmarkt in die Schienen der elektrischen Straßenbahn, wobei ein Rad zerbrach und das Fahrzeug kippte. Die Insassen, eine Dame und ein Herr, sprangen noch rechtzeitig heraus und erlitten keinerlei Verletzung.

* [Feuer.] In Langfuhr in dem Hause Hauptstraße Nr. 52 war gestern Nachmittag ein unbedeutender Kellerbrand entstanden, der durch die in Langfuhr stationirte Feuerwehr sehr bald beseitigt wurde.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Heiligegeistgasse Nr. 14 und 15 von der Wittwe und den Erben des verstorbenen Kaufmanns v. Sprockhoff an die offene Handelsgesellschaft B. Sprockhoff u. Co. für zusammen 85 000 Mk.; Baumgartschegasse Nr. 27 von den Büreaugehilfe Buchwald'schen Eheleuten an den Privatier Emil Beer für 13 000 Mk.; Altstädt. Graben Nr. 33 von dem Schneidermeister Krohm an die Schuhmachermeister Radtke'schen Eheleute für 33 500 Mk.

* [Vacanzenliste für Militär-Anwärter.] Vom 1. Oktober bei der Ober-Postdirection Danzig zwei Landbriefträger, je 700 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. November bei der Ober-Postdirection Gumbinnen zwei Landbriefträger, je 700 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. Oktober bei der Ober-Postdirection in Königsberg Landbriefträger, 700 Mk. und 60 bis 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. Oktober bei der Strafanstalts-Verwaltung in Insterburg zwei Strafanstalts-Aufseher, je 900 Mk. Gehalt und 180 Mk. Miethsentschädigung. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Vom 1. September bezw. 1. Oktober ebendaselbst zwei Hilfsaufseher, 900 bis 1500 Mk. Gehalt und Miethsentschädigung 180 Mk. — Vom 1. Oktober beim Magistrat in Rastenburg Polizeisergeant, 1000 Mk. Gehalt und 60 Mk. Kleidergeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1400 Mk. — Vom 1. Oktober bei der Ober-Postdirection Bromberg Postschaffner bezw. Briefträger, 900 Mk. Gehalt und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1500 Mk. — Von sogleich beim Magistrat in Bromberg zwei Polizeisergeanten, je 1350 Mk. Gehalt, dasselbe steigt bis 2000 Mk. — Vom 1. November bei der Ober-Postdirection Köslin Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß. Gehalt steigt bis 1000 Mk. — Vom 1. Oktober beim Magistrat in Köslin Magistratsdiener und städtischer Vollziehungsbeamter 1000 bis 1500 Mk. Gehalt.

[Polizeibericht für den 22. Juli.] Verhaftet: 6 Personen, darunter: 1 Person wegen Trunkenheit, 2 Bettler, 1 Corrigende. — Gefunden: 1 weißer Strohhut, Reparaturmarke Uhrmacher Lewin, 1 Stück Schweineflom, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizeidirection, Namensschild mit der Aufschrift Robert Popp, Müggenhahl, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr, 1 Spazierstock, abzuholen von Herrn Rautenberg, Jopengasse 29. Mitte Mai cr. 1 schwarzer Spazierstock mit Metallkrücke, abzuholen vom Laborator Herrn Rich. Klein, Hinterm Lazareth 12, am 26. Juni cr. 1 zertretenes goldenes Armband mit einer Perle, abzuholen vom Portier Herrn Klein, Westerplatte-Schmiedehof. — Verloren: 1 silberne Herren-Ankeruhr mit Goldrand und Messingkette, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

Berent, 21. Juli. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Schöffengerichts wurde der Arbeiter Peter Lipski aus Rottenberg wegen unbefugten Jagens und Widerstandes gegen einen Forstbeamten zu 7 Wochen Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte, bisher außer wegen Forstdiebstahls noch nicht bestraft, hatte am 21. Mai d. J. gegen Abend in der Königl. Forst Philippi auf ein Stück Wild einen Schuß abgegeben, wurde vom Förster Tenzer der Spur nach verfolgt und widersetzte sich dann zu Hause bei der vorgenommenen Durchsuchung.

Elbing, 22. Juli. Ueber den bereits gestern von uns gemeldeten Mord berichten heute die Elbinger Blätter Näheres. Darnach hat sich die Unthat wie folgt zugetragen:

Nachmittags, bald nach 4 Uhr, wurde Herr Schlossermeister Julius Hall, Neust. Stallstraße 14, von seinem früheren Lehrling Fritz Neubert aus Lerchwalde in der Werkstatt erschossen. Vor etwa vierzehn Tagen war Neubert, welcher sich fortgesetzt renitent und arbeitsscheu zeigte, von seinem Lehrmeister, dem Ermordeten, in aller Form entlassen worden. Gestern Nachmittag nun erschien Neubert mit einem Lehrlinge aus derselben Werkstatt, beide in etwas angetrunkenem Zustande, in der Hall'schen Werkstatt und fing mit den dort beschäftigten Lehrlingen Streit an. Schließlich ergriff er eine Eisenstange und bedrohte mit derselben verschiedene seiner früheren Lehrcollegen. Er gab dabei seiner Meinung dahin Ausdruck, daß sie es gewesen seien, welche bei dem Meister auf seine Entlassung hingearbeitet hätten. Einer der Angegriffenen wurde ziemlich erheblich am Arm verletzt. Auf den durch diese Rauferei entstehenden Tumult hin eilte Herr Hall, welcher sich in seiner Wohnung im Kreise seiner Familie befand, in die Werkstatt. Seinen früheren Lehrling gewahrend, fragte er denselben, was er denn eigentlich nun noch in der Werkstatt zu suchen habe. Neubert antwortete, daß er eine von ihm vergessene Arbeitsblouse holen wollte. Im selben Augenblick riß Neubert jedoch einen in der Tasche bereit gehaltenen Revolver hervor und feuerte auf Herrn Hall einen Schuß ab, welcher denselben in der Magengegend traf. Der Getroffene hatte noch die Kraft, sich nach seiner Wohnung zu begeben, in welcher er nach kurzer Zeit starb. Dem Mörder gelang es, in der Richtung des Fischervorberges zu entkommen. Die sofort getroffenen polizeilichen Maßnahmen zur Ergreifung des Mörders haben bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Derselbe ist erst 18 Jahre alt.

Herr J. Hall war ein geborener Danziger, jedoch seit vielen Jahren in Elbing ansässig, zunächst als Werkführer in der Hotop'schen Fabrik. Vor etwa acht Jahren kaufte H. das Eckgrundstück Neustädt. Stall- und Sturmstraße und baute die Werkstatt weiter aus.

Elbing, 22. Juli. (Tel.) Der Mörder des Schlossermeisters Hall, der 18jährige Schlosserlehrling Neubert, ging in den Elbingfluß und erschoß sich, nachdem er auf seine Verfolger mehrere Schüsse abgegeben hatte, ohne zu treffen.

s. **Culmsee**, 21. Juli. Bei der von einem Eisenbahnbeamten verwalteten Postagentur in Richnau ist kürzlich Nachts ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Einbrecher hatten es hauptsächlich auf die Postkassengelder und die Werthzeichenbestände abgesehen, doch ist ihnen die Entwendung derselben nicht gelungen, da sie von dem Postagenten vorsichtigerweise im Geldschranke aufbewahrt waren. Unter den sonstigen Gegenständen, welche ihnen in die Hände gefallen sind, haben sich ein Einschreibebrief, ein gewöhnliches Packet und noch einige andere Gegenstände von geringem Werthe befunden. Weiteren Schaden haben die Einbrecher durch Beschädigung des Arbeitsspindes und des Werthgelasses, in dem sie den Kassenbestand und Werthgegenstände vermutheten, angerichtet.

♂ **Marienwerder**, 21. Juli. Der hiesige Fleischermeister Pf. hat die Fleischlieferung für die in unserer Stadt stehenden Truppenabtheilungen. Vor einiger Zeit erregte es nicht geringes Aufsehen, als es hieß, daß von Herrn Stabsarzt Dr. Sch. von Pf. geliefertes Fleisch mit einem gefälschten Stempel angehalten worden wäre. Die Sache hat jetzt eine sehr harmlose Aufklärung gefunden. Wie der bei Herrn Pf. in Diensten stehende Fleischerlehrling Gröhn in der gestrigen Sitzung der Graudenzer Strafkammer bekundete, hat er den Stempel aus Bequemlichkeit nachgezeichnet, weil, als er im März das für die Garnisonverwaltung bestimmte Fleisch nach der Kaserne fahren sollte und er im Keller nicht die genügende, mit dem Militärstempel versehene Quantität fand, er sich einen nochmaligen Gang nach dem Laden ersparen wollte. Gröhn wurde wegen Urkundenfälschung mit einem Tage Gefängniß bestraft.

y. **Thorn**, 22. Juli. [Provinzial-Bundes-Schützenfest.] Wie in alten Zeiten wollen die Schützenbrüder der Ostmarken in den nächsten Tagen im altehrwürdigen Thorn wieder streiten um Ehren- und Siegespreis. Die heutigen Schützengesellschaften sind der letzte Rest der einst dem deutschen Bürger zustehenden allgemeinen Waffenfähigkeit, welche mit der hohen Blüthe und Machtentwicklung der Städte aufs engste zusammenhing. Wie nun in unserem Jahrhundert alle Berufsstände und Bevölkerungsklassen sich zu Vereinen mit Centralleitungen zu gemeinsamem Wirken zusammengeschlossen haben, so gründeten auch die deutschen Schützenbrüder 1861 den deutschen Schützenbund, der alle Schützen in Landes- und Provinzial-Verbänden zusammenfaßt. In der Provinz Westpreußen, wo die Geschichte des Schützenwesens bis in die Ritterzeit zurückreicht, erfolgte die Gründung eines Provinzial-Schützenbundes verhältnißmäßig spät, erst im Jahre 1888. Das erste westpreußische Provinzial-Bundesschießen wurde 1889 zu Danzig abgehalten. Zu dem hiesigen sechsten Provinzial-Bundesfest haben 24 Schützengilden mit über 500 Schützen ihre Theilnahme angemeldet.

Königsberg, 21. Juli. Der Gefreite Otto Gröll, der bei der achten Compagnie des hiesigen Infanterie-Regiments König Friedrich III. (1. ostpr.) Nr. 1 steht, hat, einer Mittheilung des Regiments-Commandos an die Familie des Gröll zufolge, am Mittwoch beim Exerciren durch Hitzschlag den Tod gefunden. G., der Sohn eines Schuhmachermeisters in Goldap, diente bereits im zweiten Jahre.

Pillau, 21. Juli. Wie die „K. Hart. Z." berichtet, ertrank hier beim Baden in der See der Referendar Bogutzki. Alle Rettungsversuche schlugen fehl.

L. **Frauenburg**, 21. Juli. Heute Nacht gegen $1^1/_2$ Uhr erschallten die Feuerglocke und die Alarmhörner der freiwilligen Feuerwehr. Ein heftiger Brand wüthete in dem an der Elbinger Chaussee gelegenen Scheunenviertel. Die dem Herrn Brauereibesitzer Igney, Fleischermeistern Radau und Zweck, Kalkbrennereibesitzer Kardel und Ackerbürger Wittpahl gehörigen fünf Scheunen brannten bis auf den Grund nieder.

dt. **Rastenburg**, 21. Juli. Am 18. d. Mts. wurden bei der polnischen Arbeiterfrau Franziska Nosseck die schwarzen Pocken festgestellt. Die Erkrankte ist in einem abgesonderten Raume des hiesigen Krankenhauses untergebracht. Es ist dies bereits der zweite im Kreise vorgekommene Blatternfall.

Insterburg, 21. Juli. Durch die Explosion eines Petroleumkochers ist heute Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr die 50 Jahre alte Schneiderin Wilhelmine Agonat schwer verunglückt. Der Zustand der Schwerverletzten ist hoffnungslos.

* **Braunsberg**, 20. Juli. Erst nachträglich wird der „Erml. Ztg." mitgetheilt, daß bei dem letzten großen Brande dem hiesigen Kriegerverein sämmtliche Utensilien, die unversichert waren und im Albert'schen Hause lagerten, verbrannt sind. Dahin gehören circa 50 Gewehre, die Leichengeräthe, Mäntel u. dergl. Gerettet konnte bei der großen Gluth nichts werden.

Neustettin, 19. Juli. Von einem schrecklichen Unglück wurde der cand. jur. Liebenow, Sohn des Pastors Liebenow-Persanzig, betroffen. In Gesellschaft seines Schwagers, des Lehrers Howe aus Stettin, begab sich derselbe zur Entenjagd auf den Mossen-See. Die Jagd war schon recht ergiebig ausgefallen, als L. einmal aus seinem Kahn in den des Jagdgefährten steigen wollte. Hierbei gerieth das Fahrzeug ins Schwanken und L. kam einer im Kahn lehnenden geladenen Flinte zu nahe, die er gewillt war zu ergreifen. Der Schuß entlud sich und die ganze Schrotladung ging dem Unglücklichen in den Körper. Schwer verletzt brach der junge Mann zusammen. Von seinem Begleiter wurde er im Kahn bis zum Rittergute Eichen gebracht, wo er in gefährlichem Zustande darniederliegt.

Schiffs-Nachrichten.

Kiel, 22. Juli. An Bord des Kriegsfahrzeuges „Pelikan" ereignete sich heute ein Unfall. Ein Matrose fiel von einer Backspiere in den Hafen und ertrank trotz sofort angestellter Rettungsversuche. Die Leiche wurde Abends geborgen.

Portsmouth, 21. Juli. Im Solent fand heute Nachmittag auf dem Torpedobootszerstörer „Bullfinch" eine Explosion statt, wobei sieben Mann getödtet und elf verletzt wurden.

Vermischtes.

* [Lebendig geröstet] wurde von seinen Angehörigen ein junger Bulgare in Ghelinsk bei Brussa. Der Unglückliche litt an theilweiser Lähmung und ein Wunderdoctor rieth den Angehörigen, die gelähmte Körperhälfte einer möglichst großen directen Feuerhitze auszusetzen, wonach in einigen Stunden vollständige Heilung eintreten werde. Der Rath wurde befolgt und der Junge an das offene Herdfeuer gelegt. Alles Schreien, Bitten und Flehen, ihn fortzunehmen, da er sonst verbrenne, blieb wirkungslos und Mutter und Schwestern begnügten sich damit, ihn mit der Versicherung zu beruhigen, daß er rasch gesunden werde. Bald wurde das Gejammer des Unglücklichen schwächer und schwächer und hörte schließlich ganz auf. Seine Angehörigen nahmen dieses Zeichen als einen Beweis seiner Herstellung und gingen hin, um ihn vom Feuer wegzuziehen, fanden aber nur noch eine Leiche.

* [Durch den Genuß unreifer Stachelbeeren] und darauf erfolgtes Wassertrinken sind in Maxen bei Dresden vor einigen Tagen fünf Kinder erkrankt, von denen bereits zwei gestorben sind.

* [Der Circus Renz] ist nun endgiltig vom Schauplatz verschwunden. Am Dienstag fand in Brüssel die öffentliche Versteigerung des gesammten lebenden Inventars und der Requisiten statt. Hunderte in der hohen Schule und in Freiheit dressirte, zumeist edle und werthvolle Pferde, reiche Kostüme und Livréen aller Art, sowie ganze Berge von Material zu den großen Ausstattungsstücken, die man bei Renz in den letzten Jahren zu sehen bekommen hat, befanden sich darunter. Das luxuriöse Material wurde zu niedrigen Preisen angekauft. Der letzte Director, Ernst Renz, ein Enkel des „Altmeisters", war das Opfer von Geldgebern geworden, die ihn systematisch auszubeuten verstanden. Er verliert sein Erbtheil von $1^1/_2$ Millionen Mark und ist außerdem unter Curatel gestellt worden. — Sit transit . . . . !

Breslau, 22. Juli. In dem benachbarten Dorfe Schmolz wurde gestern der Bahnrabeiter Becker mit seiner Frau und seiner Mutter, sowie d[illegible] vierjährigen Kinde durch Kohlenoxydgas er[illegible] aufgefunden.

Dresden, 22. Juli. Dem „Dresdener Anzeiger" zufolge sind in Löbtau über 40 Personen an Typhus erkrankt. Umfassende Maßnahmen gegen die Weiterverbreitung der Epidemie sind getroffen.

Osnabrück, 22. Juli. Bei der auf der Georg-Marienhütte stattgehabten Explosion sind zwei Arbeiter verletzt worden.

Rom, 20. Juli. Nach jetzt hier aus der Umgebung der Stadt eingehenden Mittheilungen sind die ersten Nachrichten über die Schäden, welche das gestrige Erdbeben angerichtet haben sollte, sehr übertrieben worden. Menschen sind demselben nicht zum Opfer gefallen, Häuser nicht eingestürzt. An einigen Orten sind indessen beträchtliche Schäden entstanden, durch welche großer Schrecken erregt wurde.

Brüssel, 21. Juli. In der Avenue Louise ereignete sich heute Vormittag ein schwerer Unfall. Das Pferd eines Miethswagens, in welchem sich außer dem Kutscher vier Personen befanden, ging durch und raste gegen einen in voller Fahrt herankommenden elektrischen Straßenbahnwagen. Alle fünf Insassen wurden schwer verletzt; der Zustand zweier ist hoffnungslos.

Bône, 21. Juli. Eine Feuersbrunst zerstörte zwischen Oued el Aneb und Edough 200 Hectar Korkeichenwald. Der Brand hat noch nicht gelöscht werden können.

Sköfde, 21. Juli. Die in Westgotland herrschende Milzbrandepidemie breitet sich noch immer aus. Jetzt sind schon vierzig Kirchspiele von ihr ergriffen. Eine Frau ist der Seuche zum Opfer gefallen. Die in Westgotland geplanten großen Manöver werden der Epidemie halber nicht stattfinden. An den Wegen nach den verseuchten Gegenden wurden 140 Militärposten aufgestellt.

Cleveland (Ohio), 21. Juli. Heute früh wurde auf das Dach des Schuppens der großen Straßenbahn, deren Angestellte sich im Ausstande befinden, eine Bombe geworfen. Durch das Platzen derselben, wurde Materialschaden angerichtet, jedoch niemand verletzt.

Standesamt vom 22. Juli.

Geburten: Maurer Augustinus Lange, T. — Schuhmachergeselle Friedrich Militz, T. — Schiffer Herrmann Weißenberg, S. — Schmiedegeselle Adolf Bielefeld, S. — Kupferschmiedegeselle Wilhelm Duske, S. — Kaufmann Otto Weihnacht, T. — Hautboist im Inf.-Regt. Nr. 128 Paul Schindele, S. — Zimmergeselle Paul Neumann, T. — Kaufmann Wolf Begun, T. — Schmiedegeselle Friedrich Bojarra, S.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Genger und Rosalie Peters, hier. — Kaufmann Abraham Littmann von hier und Margarethe Laskow zu Berlin.

Heirathen: Bureaubeamter und Einnehmer Gustav Schmidt und Emma Wagner. — Maschinenführer Rudolf Riedel und Anna Hesse. — Steinmetzgehilfe Paul Reiß und Maria Preising.

Todesfälle: T. d. Arbeiters Christian Reschke, 5 T. — Wittwe Johanna Julianne Eilf, geb. Zuch, 60 J. 6 M. — T. d. Arbeiters Paul Kusch, 5 M. — S. d. Schiffbauarbeiters Friedrich Danmeters, 3 M. — S. d. Zimmergesellen Gottlieb Babuk, 3 M. — Tischlergeselle Anton Woehler, 77 J. 8 M. — T. d. Arbeiters Max Jahr, 7 M. — Wittwe Wilhelmine Florentine Deyke, geb. Kuschel, 59 J. 7 M. — S. d. kgl. Schutzmannes Heinrich Olk, 9 W. — Frau Emma Louise Schröter, geb. Lange, 56 J. — S. d. kgl. Baggermeisters a. D. August Thulke, 10 J. 3 M. — T. d. Arbeiters Wilhelm Mampe, 10 W. — Unehel.: 1 S. 1 T.

Danziger Börse vom 22. Juli.

Weizen geschäftslos.

Roggen ruhig, unverändert. Bezahlt ist inländischer 697 Gr. 136 M, polnischer zum Transit 708 Gr. 102 M, 702, 714 und 723 Gr. 101 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ohne Handel. — **Hafer** inländ. 130 M per Tonne bezahlt. — **Wicken** inländ. 98 M per Tonne gehandelt. — **Rübsen** inländischer 180, 195, 198, 200 M, abfallend 140, 160 M per Tonne bezahlt. — **Weizenkleie** feine $3{,}92^1/_2$ M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4,40, 4,50 M per 50 Kilogr. bez. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco — M Br., nicht contingentirter loco 41,50 M Brief.

Berlin, 22. Juli.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

2986 **Rinder**. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—66 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—62 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 52—55 M, d) gering genährte jeden Alters 48—50 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 58—62 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 53—57 M; c) gering genährte 47—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—54 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 51—52 M, d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 48—50 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 45—47 M.

1369 **Kälber**: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 67—70 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 61—65 M; c) geringe Saugkälber 56—60 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 43—52 M.

13 934 **Schafe**: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 63—65 M; b) ältere Masthammel 58—62 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 50—55 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

7375 **Schweine**: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 50 M; b) Käser — M; c) fleischige 48—49 M; d) gering entwickelte 45—47 M; e) Sauen 42—44 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Der Rindermarkt wickelte sich ruhig ab und hinterläßt etwas Ueberstand. Schwere Ochsen und Exportkühe blieben vernachlässigt.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig.

Schafe: Bei den Schafen wurde Schlachtwaare ziemlich geräumt; auch Magervieh wird voraussichtlich ausverkauft.

Schweine: Der Markt verlief ruhig und wurde geräumt. Fette schwere Waare erzielte nur ganz ausnahmsweise die höchsten Preise. Der Markt schloß flau.

Schiffs-Liste

Neufahrwasser, 21. Juli. Wind: NNW.

Gesegelt: Bernhard (SD.), Arp, Hamburg, Güter.

Den 22. Juli.

Angekommen: Maja (SD.), Johnson, Hamburg via Kopenhagen, Güter. — Diamante (SD.), Frey, St. Olofsholm, Kalksteine. — Dernan, Hansen, Lorja, Kalksteine.

Im Ankommen: (SD.) Hispania, (SD.) Borussia.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist am 15. Juli 1899 unter Nr. 20 bei der früheren Handelsgesellschaft in Firma Johs. Liebrecht & Kädtler mit dem Sitze in Dirschau folgender Vermerk eingetragen worden:

Die Liquidation ist beendet.

Die Firma ist erloschen.

Die Firma ist demzufolge im diesseitigen Gesellschaftsregister gelöscht worden.

Dirschau, den 15. Juli 1899. (8974

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In dem **Jacob Hollatz**'schen Concursverfahren soll die Schlußvertheilung erfolgen. Hierzu sind 14 772 M 82 ₰ verfügbar. Nachdem auf der Gerichtsschreiberei III des Königl. Amtsgerichts hier niedergelegten Verzeichnisse sind dabei 14 772 M 82 ₰ nicht bevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen. (8971

Graudenz, 21. Juli 1899.

Der Concursverwalter.
Carl Schleiff.

Bekanntmachung.

In der **Otto Böttcher**'schen Concurssache hat der Gemeinschuldner die Einstellung des Verfahrens aus § 188 der Concursordnung beantragt.

Der Antrag mit den zustimmenden Erklärungen der Concursgläubiger liegt zur Einsicht aus auf der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Gerichts.

Widerspruch gegen den Antrag ist binnen einer Frist von 1 Woche zulässig. (8962

Pr. Stargard, den 19. Juli 1899.

Königliches Amtsgericht 3.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Graudenz Band VIII Blatt 357 und Band 28, Blatt 965, auf den Namen der Bürstenfabrikant **Wilhelm** und **Louise** geb. **Muth-Boges**'schen Eheleute eingetragenen, in Graudenz, Oberthorner bezw. Fischerstraße belegenen Grundstücke

am 3. November 1899, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Das Grundstück Graudenz Blatt 357 ist mit 0,00 M Reinertrag und einer Fläche von 0,27,65 Hektar zur Grundsteuer, mit 2938 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer, das Grundstück Graudenz Blatt 965 mit 0.00 M Reinertrag und einer Fläche von 0,6,78 Hektar zur Grundsteuer, mit 105 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III, Zimmer Nr. 12, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 4. November 1899, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Graudenz, den 19. Juli 1899. (8973

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Leegstrieß, Band V, Blatt 41, auf den Namen des vaterlosen Fräulein **Charlotte von Bargen** in Danzig, Abebargasse 8, eingetragene Grundstück

am 20. September 1899, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer 42, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1,23 M Reinertrag und einer Fläche von 7 Ar, 42 Quadratmeter zur Grundsteuer veranlagt.

Die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, insbesondere Zinsen, Kosten, wiederkehrende Hebungen, sind bis zur Aufforderung zum Bieten anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird ebenda und dann Vormittags 12 Uhr an Gerichtsstelle verkündet werden.

Danzig, den 12. Juli 1899. (8966

Königliches Amtsgericht, Abth. 11.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **J. Igorzalewicz** in Danzig, Langgasse 45, wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 1. Juli 1899 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben. (8967

Danzig, den 18. Juli 1899.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung 11.

Gemäß § 33 unseres Statuts bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die ordentliche Generalversammlung heute zum Mitgliede des Aufsichtsraths den Herrn

Gutsbesitzer H. Grunau in **Mielenz**

und zum Mitgliede der Direction den Herrn

Bankvorsteher O. Krull in **Dirschau**

wiedergewählt hat.

Die Direction besteht demnach aus den Herren:

Gutsbesitzer Th. Goehrtz in **Liessau**, Vorsitzender,
Gutsbesitzer E. Katzfuss in **Kunzendorf**, stellvertretender Vorsitzender,
Bankvorsteher O. Krull in **Dirschau**,
Gutsbesitzer R. Weichbrodt in **Liessau**, Stellvertreter.

Der Aufsichtsrath besteht aus den Herren:

Kaufmann Fritz Wieler in **Danzig**, Vorsitzender,
Rentier A. Johst in **Danzig**, stellvertretender Vorsitzender,
Gutsbesitzer Ludw. Goehrtz in **Liessau**,
Gutsbesitzer H. Grunau in **Mielenz**,
Gutsbesitzer F. Ziehm in **Liessau**,
Gutsbesitzer C. Hannemann in **Kitfelde**, Stellvertreter.

Laut Beschluß der Generalversammlung wird eine Dividende pro 1898/99 nicht gezahlt, sondern der Reingewinn von M 40 222,62 dem Reservefonds zugeschrieben.

Liessau, den 19. Juli 1899.

Actien-Zuckerfabrik Liessau.

Die Direction.

Th. Goehrtz. E. Katzfuss. O. Krull.





Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin.
Gegründet 1838. Besondere Staatsaufsicht. Vermögen: 108 Millionen Mark.
Versicherung von sofort beginnenden und aufgeschobenen **Renten** mit Gewinnbetheiligung zur Erhöhung des Einkommens und Altersversorgung. **Kapitalversicherung** auf den Erlebensfall. Geschäftspläne und Auskunft bei **Th. Überson**, Amtsgerichtsrath a. D. in Zoppot, Charlottenstr.

Ostdeutsche Regatta-Vereinigung.

Offene Segel-Regatta auf der Danziger Rhede

am Sonntag, den 23. Juli 1899, Vormittags 11 Uhr.

Start und Ziel vor dem Zoppoter Seestege.
Vorbereitungs-Schuss 11 Uhr — erster Startschuss 11 Uhr 5 Min.
Segelbahn: Zoppoter Steg — Neufahrwasser Anseglungstonne — Oxhöft — Zoppot.

Zur Aussegelung gelangen als **Extra-Preise:** der **Wander-Preis „Helenenhöhe"** und der **Ehren-Preis** des Preuss. Regatta-Verbandes, ausserdem **7 Classen-Preise.** — Gemeldet sind:

Kreuzer-Yachten:
„Mücke", „Fee", „Teifun", „Atair", „Finesse", „Schneewittchen".

Renn-Yachten:
„Maiblume", „Tilly", „Sigrun", „Hay", „Pfeil", „Wiking", „Tummler".

Die Dampfer **„Richard Damme"** und **„Putzig"** begleiten die Wettfahrt unter sachkundiger Führung.

Abfahrt von **Danzig** Johannisthor präcise 9 Uhr Vormittags.
„ „ **Westerplatte** 9¾ „ „
„ „ **Zoppot** 10½ „ „

Vorverkauf der Fahrkarten à M 1,50 in **Danzig** bei Herrn **Ed. Grentzenberg**, Langenmarkt 12, bei Herrn **Rudolph Mischke**, Langgasse 5, und in **Zoppot** im **Kurhaus.** — **Schluss des Vorverkaufs** eine halbe Stunde vor Abgang der Dampfer.

Ausserdem sind am Regattatage Fahrkarten zum Preise von M 2,— an den Dampfern zu haben.

Programme, die alle Details, sowie Rennflaggen und Unterscheidungsnummern und die Wettsegel-Bestimmungen enthalten, sind an den Fahrkarten-Verkaufsstellen vom 19. Juli ab zum Preise von M 0,50 erhältlich.

Der geschäftsführende Verein:
„Gode Wind", Danzig-Zoppoter Yacht-Club.



Tropon-Biscuits u. -Zwieback; im Geschmack eine Delicatesse. Neben ihrer Kraft spendenden Wirkung von ausserordentlicher Bekömmlichkeit. Biscuits à 3,65 resp. 2,65 Rudolf Gericke, K. K. Hoflieferant, Potsdam.

Actien-Zuckerfabrik Liessau.

Bilanz-Conto.

Activa.	M	₰	Passiva.	M	₰
An Grundstücks-Conto	36 444	53	Per Actien-Capital-Conto	480 000	—
„ Gebäude-Conto	157 708	—	„ Reservefonds-Conto	25 276	16
„ Maschinen-Conto	345 206	05	„ Conto pro Diverse:		
„ An Rübenbahn-Conto	40 255	—	Creditoren M 234 726,45		
„ Inventar-Conto	7 489	49	Debitoren M 135 998,01	98 728	44
„ Betriebs-Conto:			„ Gewinn- und Verlust-Conto	40 222	62
Fertige Producte M 37400,—					
Betriebsmaterialien 16033,20	53 433	20			
„ Cassa-Conto	3 690	95			
M	644 227	22	M	644 227	22

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.	M	₰	Credit.	M	₰
An Verlust-Saldo vom 1. Juni 1898	70 580	38	Per Actien-Amortisations-Conto	600	—
„ Zinsen-Conto	7 167	13	„ Grundschuld-Reserve-Conto	19 250	—
„ Reservefonds-Conto:			„ Grundschuld-Zinsen-Reserve-Conto	17 500	—
5% Zuschreibung	3 976	44	„ Conto pro Diverse	5 972	49
„ Abschreibungen:			„ Rübenbahn-Conto	3 188	53
Gebäude-Conto 2% M 3218,53			„ Betriebs-Conto:		
Maschinen-Conto 5% - 18168,74			Betriebsüberschuß pro 1898/99	98 899	99
Rübenbahn-Conto 3% - 1245,—					
Inventar-Conto 10% - 832,17	23 464	44			
„ Saldo: Gewinn	40 222	62			
M	145 411	01	M	145 411	01

Liessau, den 31. Mai 1899. (8963

Actien-Zuckerfabrik Liessau.

Der Aufsichtsrath.
F. Wieler. A. Johst. Ludw. Goehrtz. H. Grunau. F. Ziehm.

Die Direction.
Th. Goehrtz. E. Katzfuß. O. Krull.

Die Uebereinstimmung des vorstehenden Abschlusses mit den ordnungsmäßig geführten Geschäftsbüchern der Fabrik wird hierdurch bescheinigt.

Liessau, den 12. Juni 1899.

Albert Schmidt.
Gerichtl. vereid. Bücher-Revisor.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern bescheinigt

Liessau, den 27. Juni 1899

Die Revisions-Commission.
Paul Schroeder. H. Goetz. Henrich.

Bekanntmachung.

Montag, den 24. Juli cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich auf dem Bahnhofe **Goddentow-Lanz** (8969

2 Waggons buchene Buttertonnenstäbe

für Rechnung dessen, den es angeht, meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Werner,
Gerichtsvollzieher,
Lauenburg, Pomm.

Stadtgebiet 32/33 ist e. Stube, heizb. Kab., Küche, Kell., Bod., Stall und Zubehör für monatl. 16 Mk. zu vermiethen.

Vorschriftsmäßige
Offiziers-Handschuhe
aus rothbraunem starken Leder
empfiehlt die
Handschuh-Fabrik
Julius Kaufmann,
Brodbänkengasse 4, 5.

SARATICA
Natürliches Mährisches Mineral-Bitter-Wasser
Einzig! in seinem mild-herben appetitreizenden Geschmack! — **Unerreicht!** in seiner milden stets sicheren Wirkung!
Das vorzüglichste Mittel bei Verstopfung, Fettleibigkeit, Leberleiden etc. etc.
Hauptdepot für Danzig und Umgegend: Mineralwasserfabrik **Arthur Ziehm**, Apotheker **Alex Pohl Nachflg.**, Danzig, Hundegasse 103.

Die Hauptagentur
einer
ersten deutschen Versicherungs-Actien-Gesellschaft
für die
Lebens-, Unfall- u. Haftpflicht-Versicherungs-Branche
mit bestehendem bedeutenden Incasso ist für Danzig und Umgegend neu zu besetzen. Herren, welche über genügend freie Zeit verfügen und mit Interesse an dem Weiteraufbau des Geschäftes arbeiten wollen, belieben ihre Adresse unter **Q. 191** an die Expedition dieser Zeitung einzureichen. (8965

Bad Polzin.
Endstation der Linie Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineral-Quellen und Moorbäder, kohlensaure Stahl-Soolbäder (Lipperts und Quaglios Methode) Massage, auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Frauenleiden. Kurhäuser: Friedrich Wilhelms-Bad, Marienbad, Kaiserbad, Kurhaus. 6 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Auskunft ertheilen: Badeverwaltung in Polzin, Karl Riesels Reisekontor und der Tourist in Berlin. (4383

Kelly's Anti-Corrosive Cylinder-Oil
bestes Cylinder-Schmiermittel der Gegenwart,
nur echt unt. nachstehender eingetragener Schutzmarke



Alleinverkauf für Ost- und Westpreußen, Posen, und Pommern nur durch
R. Halm & Frohmann, Königsberg i/Pr.
Technische Gummiwaaren, Treibriemen, Asbestfabrikate. Delimport. (5990

Soeben erschienen:
Touristen-Karte
Kl. Katz — Rahmel-Gagorsch — Neustadt.
Preis 50 Pf.
Zu haben bei **Gebr. Zeuner**, Danzig, Hundegasse 49, und **Ed. Claassen**, Gagorsch.

Kurhaus Ostseebad Brösen.
Sonntag, den 23. Juli 1899:
Grosses Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 36, unter persönlicher Leitung des Musikdirigenten Herrn Krüger.
Entree à Person 25 ₰, Kinder 15 ₰.
Anfang 4 Uhr. Hochachtend
8957) G. Feyerabend.

Heilung
finden Alle, die an den Folgen jugendl. Verirrung, Geschlechtskrankheit., veralt. Harnröhr., Blasenleid., Ausflüss., Flechten, Syphilis, Quecksilbersiechthum, Schwächezust., Hals-, Haut- und Nervenkrankh. leiden durch die
Homöopathische Anstalt
Frankfurt a. M. Töngesgasse 33/35.
Gegr. 1883. Ueberraschende Erfolge. Belehrendes Buch 50 Pfg. Nach auswärts brieflich.

Ia. Riesenlachsheringe
Ia. Russ. Sardinen,
Ia. Rollmops
empfiehlt billigst (8483
H. P. Niemann,
Schlutup.

Habe noch über
1000 Centner feines Wintermalz
aus ostpreußischen Dominial-Gersten, zu hellem Lager- und Braunbier, zu mäßigen Preisen abzugeben. (8649
C. A. Steiner,
Malzfabrik Zinten.

Hoffmann's Citronensaft
(aus d. Löwenapotheke in Dessau) frisch gepreßt, rein und haltbar, unentbehrlich für Küche u. Haushalt, zur bequemen Herstellung von Saucen, Limonaden, Salaten ꝛc. Flaschen à 50 ₰ und 1 M in Danzig, Adlerapotheke, Hendewerk Apotheke, Melzergasse, Rathsapotheke am Langenmarkt.

Hundegasse Nr. 64, 3 Trepp., werden alle Arten
Regen- u. Sonnenschirme
bezogen, alte in den Lagen abgenäht sowie jede andere Reparatur prompt und sauber ausgeführt.
Malwine Kranki, Wwe.

Bienen-Honig,
wie er aus der Hand des Imkers kommt, in unseren Verkaufsstellen in Danzig: Blumenhandlung von Arndt & Co., Langenmarkt 32, in Zoppot: Bromberg'sches Geschäft am Kurhause.
Der bienenwirthschaftliche Verein.

Inseratschein Nr. 26.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 27 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 171 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 23. Juli 1899.

Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise in Danzig.

„Die Stätte, die ein edler Mensch betrat, ist eingeweiht.“ So begann die Inschrift auf der schlichten hölzernen Gedenktafel auf der Luisenhöhe des Karlsberges in Oliva, so ist's auch auf das schmucke Steindenkmal, das jene Tafel seit einigen Jahren ersetzt, übernommen. „Friedrich Wilhelm III., Preußens milder und gerechter Monarch, und Luise, unsere unvergeßliche Königin, besuchten am 31. Mai 1798 die Höhe des Karlsberges.“ So ersehen wir des weiteren aus der Gedenktafel.

Am 16. November 1797 hatte Friedrich Wilhelm III. den Thron bestiegen und alle Herzen schlugen ihm und seiner lieblichen Gemahlin, der zärtlichen Mutter zweier viel versprechender Knaben, entgegen. Im Frühjahr 1798 begab sich das Königspaar auf eine Reise durch die vornehmsten Städte der Monarchie, so kam es am 30. Mai von Pommern her auch nach Danzig. Die Liebe zum Preußenthum hatte in Danzig noch wenig Wurzel gefaßt. Wenn etwas dazu beitrug, diese Liebe zu stärken, so war es die Leutseligkeit des Königspaares während seines hiesigen Aufenthalts. Es war eine Zeit sonnigen Glückes. Wer hätte damals geahnt, daß die Königsfamilie 8 Jahre später, im Jahre 1806, nach den schlimmen Tagen von Jena und Auerstädt, in banger Sorge Danzig wiedersehen sollte, des Schlimmsten gewärtig. Da gab's keine Freudenfeste, wie 1798. In ruheloser Flucht ging es weiter von Danzig über Königsberg bis Memel. Löschins Chronik erzählt von den festlichen Veranstaltungen im Jahre 1798. Doch fehlt dem Berichte die Frische und Ausführlichkeit der Darstellung, wie sie dem Zeitgenossen eigen ist, der unter dem Eindruck der Ereignisse schreibt. In der trefflich redigirten „Nationalzeitung der Teutschen“, Jahrgang 1798 (als Druckort ist keine Stadt angegeben, sondern nur der Druckvermerk: Teutschland, auf den Postämtern wöchentlich und in den Buchhandlungen monatlich zu haben) fand ich im 26ten Stück vom 28. Junius 1798, einen ausführlichen Bericht, den ich im Nachstehenden, mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen, wiedergebe:

„Der 30. und 31. Mai und der 1. Juni waren für uns Danziger wahre Freudentage, denn wir hatten unseren guten König und dessen geliebte Gemahlin bei uns. Das Gewühl der Neugierigen, die überall standen, ritten und fuhren, wo man das königliche Paar zu sehen vermuthete, war außerordentlich groß, und viele unserer Einwohner machten aus diesen Tagen völlige Feiertage. Mittwoch, Nachmittag 4 Uhr, verkündeten die abgefeuerten Kanonen die Ankunft der Königin. Der König hatte zwar alle Feierlichkeiten verbeten, daher auch von unserem Magistrat keine Anstalten zum feierlichen Empfange gemacht waren; wer kann aber das Herz zwingen die Aeußerungen der Freude zurückzuhalten, wenn dieses nur verbeten und nicht verboten ist. Eine Anzahl junger Leute war deswegen der Königin entgegen geritten und führten sie durch die Stadt bis nach dem Gouvernementshause auf Langgarten, wo der König und sie ihr Logis bereitet fanden. Auf beiden Seiten der Brücke, auf der sie über die Mottlau fahren mußte, standen Schiffe mit Flaggen von mancherlei Farben behangen. Der König kam Abends nach 8 Uhr, ohne blasende Postillons oder sonst etwas, was Aufsehen macht, vor sich herreiten zu lassen. Da er an dem Tage eine sehr starke Tour von Köslin bis Danzig gemacht, vom Staube, den er auf der ganzen Reise empfunden und der noch durch die verbetenen Vorreiter außerordentlich vermehrt ward, viel gelitten hatte, so ließ er sich nicht so viel im Wagen sehen als vorher die Königin. Im Palais ward er von sämmtlichen Offizieren, von den Stadt- und Justizräthen u. s. w. empfangen, begab sich aber, gleich nachdem er die gehörigen Ordres für den folgenden Tag ertheilt, in sein Cabinet, um von den Beschwerden der Reise auszuruhen, und sich mit seiner Gemahlin zu unterhalten. Den nächsten Morgen ritt er auf den Wällen der Stadt herum und von da zur Revue der beiden hier in Garnison liegenden Regimenter. An diesem Tage zeigte er sich der ihn überall umringenden Menge ganz so, wie wir uns ihn dachten, gütig, herablassend, selbst zuvorkommend und doch auch als König. Nach 11 Uhr Vormittag kam er von der Revue wieder nach der Stadt zurück; hier erwarteten ihn die Deputirten des geistlichen Ministeriums beider Confessionen, der Kaufmannschaft, der Schützen (welche ihm den Becher überreichten, der ihm als Kronprinzen bei einem Königsschießen vor fünf Jahren als Prämie zugefallen war), der Hauptgewerke. Das Gedränge von Menschen war zu groß und die Zeit zu kurz, als daß er mit jedem hätte viel reden können. Der größte Theil der Deputirten machte auch der Königin seine Aufwartung. Die Bernsteindreher überreichten ihr einen Schmuck von einem preußischen Producte, dem Bernstein, an dem sie ein solches Wohlgefallen bezeigte, daß sie sich ihn sogleich anlegen ließ, um damit zur Mittagstafel nach Oliva zum Fürstbischof von Ermland, Graf von Hohenzollern, der auch Abt des olivischen Klosters ist und einen großen Theil seiner Einkünfte zur Verschönerung der Gegend anwendet, zu fahren. Beide Majestäten fuhren auf gut bürgerlich zusammen in einem Wagen und brachten den ganzen Tag in Oliva in einer großen Gesellschaft, zu der auch viele Bürgerliche eingeladen waren, zu. Bei dem großen Souper speisten auf ausdrückliches Verlangen des Königs und der Königin adeliche und bürgerliche Damen an einer Tafel mit der Königin, woran der König und die übrigen Cavaliers, ohne sich niederzulassen, Theil nahmen. Abends um 11 Uhr trafen sie wieder hier ein und fanden die Häuser der Straßen, durch die sie fuhren, erleuchtet.

Der Freitag sollte ganz der Erholung und Aufheiterung gewidmet sein, die Kaufmannschaft hatte sich die Ehre erbeten, beide Majestäten diesen Tag bewirthen zu dürfen. Illuminationen, schöne Landgegenden, Lusthäuser hatten sie sonst schon gesehen und besitzen sie selbst weit besser, als wir sie geben können, man wählte also das, was unsere Stadt und andere große Seestädte Eigenthümliches haben, die Wasserparthie, um sie da mit dem Selteneren und ihnen weniger Bekannten zu vergnügen. Zwei große Schiffe lagen auf dem Stapel fertig und warteten auf die Ankunft des Königs und seiner Gemahlin, um ins Wasser gelassen zu werden. Damit sie beide Schiffe desto bequemer ablaufen sehen möchten, war eine Art Balcon errichtet worden. Zwanzig Schiffszimmergesellen in blauen Jacken mit ihren sogenannten Tangbeilen, die mit Bändern umwunden waren, hatten sich in zwei Reihen gestellt, um den König und die Königin zu empfangen. Ihr Anführer, ein Altgeselle trug eine gelbe Fahne, mit der er die ankommenden Majestäten salutirte, sie dann durch die Reihen seiner Brüder führte, welche auch mit ihren Beilen nach Handwerkssitte Glück wünschten, und sie nach dem Balcon begleiteten. Jetzt liefen die Schiffe ab, zuerst eins, welches seinen Lauf gerade nach den hohen Zuschauern richtete, dem Kaufmann Hannemann gehört und den Namen der Königin führt, dann das zweite, welches beiden Majestäten die Seite zukehrte, dem Commerzienrath Franzius gehört und nach dem Könige genannt ist. Das neue Schauspiel gefiel beiden außerordentlich, wie es zu erwarten war; denn es behält immer selbst für den, der es oft sieht, etwas Majestätisches, wenn er ein so großes Gebäude in das schäumende Wasser hinab gleiten sieht. Auf einem solchen neuen Schiffe sind immer eine Anzahl Knaben, welche durch ihr Laufen dessen Fortbewegung befördern müssen, wenn es etwa nach dem Abhauen der vordersten Stütze noch still stehen sollte. Sie singen bei der Gelegenheit immer einen Gesang, der durch langen Gebrauch für diese Feierlichkeit geheiliget ist. Er heißt in ihrer platten Sprache: „Hei so laat em sinen Wöllen, he höft sinen Kopf voll Gröllen.“ Statt dessen hatte man sie folgendes Liedchen gelehrt, das nach der Melodie des englischen Volksliedes „God save the good King George“ gesetzt ist.

Heil unserm König, Ihm!
Ein langes Leben Ihm!
Dem König Heil!
Zieht er für uns zum Krieg,
So werde Glück und Sieg
Und Heldenthum sein Theil.
Dem König Heil!

Gott, deinen Segen gieb
Dem König, lange lieb'
Ihn treu sein Land!
Er schütze Recht und Bund;
Ihn preist mit Herz und Mund,
Den Blick auf Ihn gewandt,
Das Vaterland!

Heil unserm König, Ihm!
Ein langes Leben Ihm
Dem Edlen Heil!
Sein Thron ist hoch erhöht;
Er stehet fest, er steht
Auf treuer Herzen Heil.
Dem König Heil!

„Dies sangen sie, als der König ankam, aber gleich darauf auch ihr gewohntes Lied: „Hei so laat em“ u. s. w. Jetzt begab sich die Gesellschaft nach dem nahen Flusse, auf welchem die sogenannte Herrenbörse lag (ein Fahrzeug, das mit einer Schuite viel Aehnlichkeit hat, nur daß man hier rudert), um sie in den Hafen und nach der Rhede zu führen. Das Schauspiel war bei heiterem Himmel und warmem Wetter reizend. Die Ruderer der Barke, lauter Steuerleute, waren ebenso wie die Matrosen, welche die übrigen zur Begleitung bestimmten Boote führten, weiß gekleidet, mit rothen Bändern um die Arme und um den Leib. Vier Boote mit Hautboisten und Janitscharen-Musik fuhren vor und neben dem königlichen Fahrzeuge, und mehr als 130 Boote, mit einer Menge von Zuschauern besetzt, umwimmelten es. Der König ging nicht in das auf demselben befindliche Zimmer, sondern stand vorn, um den Fluß entlang zu sehen. Seine Gemahlin stand gewöhnlich neben ihm, und beide befriedigten dadurch den Wunsch so vieler Bürger, die sie gern sehen wollten. Die Danziger Schiffe, welche auf der Weichsel, im Hafen und auf der Rhede lagen, schossen keine Kanonen ab, als der Zug vorbeiging, weil es verbeten war; aber die Holländer, Dänen, Schweden und Engländer, die eben hier waren, ließen sich ihr Recht nicht nehmen und begrüßten den Zug mit Kanonen und einem dreimaligen Hurrah! Auf der Rhede lagen über 50 Schiffe, von denen eins mit den Flaggen aller Nationen behangen war, die hierher Handlung treiben. Vierzehn dieser Schiffe gehörten unserem Franzius und eins derselben war von der Kaufmannschaft ausgewählt und zugerichtet worden, um das königliche Paar nebst der Suite darauf zu bewirthen[1]). Die Deputirten der Kaufmannschaft mußten sie mit den Namen der Schiffswerkzeuge, Taue etc. und ihrem Gebrauch bekannt machen, dann segelten auch einige Schiffe vor ihnen auf und ab. Nach der Mittagstafel, zu welcher auf Befehl des Königs vier Kaufleute mit zugezogen wurden, that die Königin einen Vorschlag, eine Tour auf der Rhede in einem Boote zu machen. Alles, was jetzt nur von Booten aufzutreiben war, begleitete sie. Ueberall begrüßten sie die fremden Schiffe mit Hurrah, am meisten aber vergnügte den König das Schauspiel auf einem englischen Schiffe, worauf sich 50 bis 60 Matrosen gesamlet hatten, die auf ein gegebenes Zeichen in einer Minute wie die Katzen an dem Tauwerke hinan kletterten, eine Pyramide bildeten und ihr Hurrah mit Schwenkung der Hüte riefen, andere sangen wieder durch Sprachröhre God save the King. Man konnte sich hier so wie auf der Fahrt aus und nach der Stadt die Ceremonie des weiland Doge von Venedig am Himmelfahrtstage denken und sich bei dem Anblicke des allgemeinen Jubels der Freudenthränen nicht enthalten.

„Der König selbst war so heiter, als er nicht leicht gesehen worden ist, die See war ruhig, die Luft warm, der Himmel heiter wie das Gemüth aller, die an der Freude Theil nahmen. Abends gegen 9 Uhr kam die Gesellschaft wieder ebenso nach der Stadt zurück wie sie des Morgens abgefahren war. Im Artushofe ward von der Kaufmannschaft dem Könige zu Ehren ein Ball gegeben, den beide Majestäten mit ihrer Gegenwart einige Stunden beehrten[2]). Der ganze Saal war inwendig bis oben in das Gewölbe mit Wachslichtern geschmackvoll erleuchtet, von außen an der Fronte des Gebäudes, so wie an dem großen Brunnen, der vor dem Hofe auf dem langen Markte steht, brannten viele Tausend Lampen in allerlei Figuren. Diesen Abend war die ganze Stadt erleuchtet, viele Häuser hatten Inschriften und Sinnbilder oder es waren auch brennende Lampen in Schwibbogen, Pfeilern, Pyramiden etc. vor demselben. Dieser Tag war unstreitig für unseren guten König und dessen Gemahlin der erheiterndste und für uns der schönste, aber auch der letzte, an dem wir das königliche Paar bei

---

[1]) Wer Theodor Behrends Tagebuch (herausgegeben von Raimund Behrend, Königsberg 1896) gelesen hat, wird sich der Schicksale des großen Frantzius'schen Handelshauses entsinnen. Durch kluge Geschäftsleitung hatte es der Inhaber Theodor Christian v. Frantzius zu einem Vermögen von etwa drei Millionen Thalern gebracht. Als Kaiser Napoleon 1807 Danzig besuchte, fragte er in schroffem Tone nach dem reichsten Mann der Stadt. Ihm wurde Frantzius bezeichnet. Die verhängnißvolle Zeit der Continentalsperre wurde auch dem Frantzius'schen Haus verderbenbringend. Es sah sich 1818 genöthigt, seine Zahlungen einzustellen.

[2]) Die damals in Danzig erscheinende Zeitung „Danziger Anzeiger“ (das spätere Intelligenzblatt), wie heute noch ausschließlich ein Inseratenblatt, läßt von der Anwesenheit des Königspaares in Danzig wenig erkennen. Außer in einigen Geschäftsanzeigen, Anpreisungen von Büsten des Königspaares in Wachs etc. findet sich nur eine Polizeiverordnung betreffend die Anfahrt der Wagen zum Ball im Artushof. Doch ist auch aus dieser Anzeige nicht zu ersehen, daß der Ball zu Ehren des Königspaares stattfand.

Im Bürgerkriege.

Roman von Arthur Zapp.

7) [Nachdruck verboten.]

Um neun Uhr — das Diner hatte um fünf seinen Anfang genommen — brachen die Gäste auf. Mister Bradley und Henning gaben den Offizieren das Geleit in die Vorhalle. Miß Carrie hielt Dietrich Henning, der ihr ja als Hausgenosse näher stand als die anderen Herren, noch im Gespräch zurück.

Für den Fall, daß ich Sie morgen in der Frühe nicht mehr sehen sollte, Mister Henning, sagte sie, will ich Ihnen gleich jetzt Lebewohl sagen und Ihnen meine besten Wünsche mit auf den Weg geben. Möge Sie der Gott der Schlachten in seinen Schutz nehmen und mögen Sie in nicht zu langer Zeit gesund und unverletzt zu uns zurückkehren.

Carrie Bradley war nichts weniger als sentimental — der Charakter ihrer Gesichtszüge deutete eher auf einen energischen, entschlossenen Sinn und auf einen durchgebildeten Verstande hin —, aber daß sie in dieser Minute unter dem Einfluß einer tiefen Gemüthsbewegung stand, das verriethen sowohl der Ton ihrer Stimme, wie der feuchte Glanz ihrer schönen, großen braunen Augen.

Ich danke Ihnen, entgegnete Dietrich Henning, und hielt die Hand, die sie ihm gereicht, mit festem Druck in der seinen. Zugleich nehmen Sie meinen herzlichen Dank für alle Freundlichkeit, die Sie mir erwiesen haben, seit ich die Ehre habe, Sie zu kennen.

O, Herr Henning, sagte die junge Amerikanerin, indem sie sich dabei der deutschen Sprache bediente, die sie ziemlich geläufig sprach, was das betrifft, so bin ich Ihnen viel mehr Dank schuldig als Sie mir. Sie haben mich gelehrt Ihre schöne Muttersprache und haben viel Geduld gehabt mit mir, wenn ich nicht konnte immer begreifen so schnell, als ich wohl wollte. Und Sie können versichert sein, daß ich nie vergessen werde die schönen Stunden, die wir gehabt haben, als Sie mich einführten in den Geist der Werke Ihrer großen Dichter.

Ein Lächeln, halb schelmisch, halb voll Rührung, glitt wie ein Schimmer über die Züge der Sprechenden, während sie fortfuhr: Und damit Sie nicht vergessen mich, will ich mir erlauben, Ihnen eine kleine Arbeit, die ich selbst angefertigt habe, mit in den Krieg zu geben.

Und während der junge Mann eine Bewegung freudigster Ueberraschung machte und während seine Augen leuchtend an jeder ihrer Gesten hingen, zog sie einen kleinen in Papier gewickelten Gegenstand aus der Tasche ihres Kleides.

Es ist eine kleine, wie sagt man: Brieftasche, nicht wahr? Sie entfernte die Umhüllung und reichte ihm ein Portefeuille, dessen oberer Deckel mit einer Stickerei verziert war, die Dietrich Hennings Monogramm enthielt, und darüber zwei mit Goldfäden gestickte gekreuzte Säbel und darunter die Jahreszahl 1861.

So oft Sie werden eintragen in dieses Büchlein das, was Sie erleben, werden Sie denken an mich. Das versprechen Sie mir, nicht wahr, Herr Henning?

Der junge Deutsche war so bewegt, daß er nur stammelnd seinen Empfindungen Ausdruck zu geben vermochte.

O Miß Bradley, Sie — Sie sind zu gütig. Auch ohne diese — diese liebenswürdige Gabe würde ich Ihrer oft mit — mit inniger Dankbarkeit gedacht haben.

Er nahm das Portefeuille und betrachtete es mit flimmernden Augen, während eine Blutwelle heiß vom Herzen in ihm emporschoß bis zu den pochenden Schläfen hinauf. Seine Rechte, die das Geschenk umfaßt hielt, machte eine unwillkürliche Bewegung in die Höhe, als wollte sie das Büchelchen zu den Lippen führen. Aber auf halbem Wege hielt die Hand an und rasch zwei Knöpfe seines blauen Waffenrocks öffnend, schob er das Portefeuille in die Brusttasche.

Wie ein glückbringender Talisman soll mich ihr Geschenk begleiten, Miß Bradley, sagte er und sah ihr, wie zu einem heiligen Gelübde, in die Augen.

Dann wünschte ich, Herr Henning, entgegnete sie mit zuckenden Mundwinkeln, daß es auch die Kraft eines Talismans haben möchte, daß es Sie behüte vor den Kugeln des Feindes.

Sie reichte ihm noch einmal die Hand. Und während er rasch die seine nach ihr ausstreckte, fühlte er, wie ein Tropfen heiß auf seine Finger fiel. Erschrocken richtete er sich auf. Ihr Gesicht war erblaßt, ihre Augen standen voll Thränen. Und nun fühlte er plötzlich ihre beiden Hände auf seinen Schultern und während er sich unwillkürlich unter dem Druck ihrer Finger vornüberneigte, streiften ihre Lippen heiß seine Stirn.

Wie ein elektrischer Schlag durchfuhr es den jungen Deutschen und er stand im ersten Augenblick wie betäubt. Als er recht zum Bewußtsein dessen, was ihm widerfahren, gekommen, war Carrie Bradley bereits von ihm hinweg. An der Schwelle zum Nachbarzimmer drehte sie sich noch einmal zu ihm um und grüßte ihn noch einmal mit unter Thränen strahlenden Augen und mit einem letzten freundlichen Nicken ihres Hauptes.

Wie ein Träumender starrte er ihr nach, als ihn plötzlich die laute Stimme Mr. Bradleys aus seiner Verzückung riß.

Nun, Mister Henning, ich bin bereit. Kommen Sie! Ich brenne vor Neugierde, Ihre Erfindung kennen zu lernen.

4.

In dem Seitenflügel des Bradley'schen Hauses hatte Dietrich sein Laboratorium eingerichtet. Hier hatte er den größten Theil seiner Mußestunden zugebracht, hier hatte er geweihte, unvergeßliche Stunden verlebt, hier die intensiven Seelenbewegungen des Schöpfers kennen gelernt, der bald in einem Zustande unwiderstehlicher Muthlosigkeit an seinem Erfolge verzweifelt, bald unter seligem Schauern des Entzückens sein Werk gelingen sieht.

Auf einem einfachen, massiven Holztische stand ein Apparat, der wie ein Uhrwerk aussah. Begierig trat Mister Bradley herzu und betrachtete mit Interesse den nie gesehenen Gegenstand, freilich, ohne dessen Bedeutung und Zweck zu errathen. Forschend, lauernd sah er den Erfinder von der Seite an.

Dietrich Henning stand mitten in dem mäßig großen Raum. Sein Gesicht war erhitzt, seine Augen strahlten merkwürdig verklärt. Wie aus einem Traume fuhr er auf, als Mr. Bradley jetzt das Wort an ihn richtete.

Ist das die Erfindung, von der Sie mir sprachen, Mister Henning?

Der Gefragte strich mit der Hand über die Augen und trat dann mit einer hastigen Bewegung an den Tisch.

Ja, jawohl, Mister Bradley, antwortete er. Das ist der Copirtelegraph, von dem ich Ihnen sprach.

Copirtelegraph? wiederholte der Kaufmann und nahm den Apparat mit erneutem Interesse in Augenschein. Nach einer Weile schüttelte er den Kopf. Offen gestanden, Mister Henning, sagte er, ich weiß nicht, was Sie unter der Bezeichnung Copirtelegraph verstehen.

Dietrich Henning befand sich in einer widerspruchsvollen Stimmung. Es lag etwas Lässiges, Träumerisches in seinem Wesen. Dabei herrschte in seiner Brust ein Aufruhr der Gefühle, ein verworrenes Stürmen und Drängen, und am liebsten wäre er allein gewesen, um sich auf sein Sopha zu strecken und um in der Stille alles, was sich in der letzten Viertelstunde so überraschend ereignet und ihn in einen förmlichen Taumel versetzt hatte, ruhig zu überdenken. Das Herz schlug ihm so heftig, daß er glaubte, Mister Bradley müßte es hören. Wie Feuer brannte ihm auf der Stirn die Stelle, die Carrie Bradley mit ihren Lippen berührt hatte. Und während das Blut in ihm siedete und seine Phantasie arbeitete, während eine jauchzende, jubilirende Stimme in seinem Herzen ertönte, sollte er nüchterne technische Erklärungen geben.

Mr. Bradley legte sich das Schweigen des jungen Deutschen in seiner Weise aus. Er hielt es für Scheu des Erfinders, sein werthvolles Geheimniß preiszugeben.

Nun, Mister Henning, mahnte er und seine Stirn legte sich in Falten. Sagten Sie mir nicht, daß Sie mir Ihre Erfindung erklären wollten?

Ja, ganz recht, Mister Bradley, gab der junge Mann zurück und betastete noch einmal liebkosend mit zwei Fingern die geweihte Stelle auf seiner Stirn; dann athmete er tief und bemühte sich, Herr seiner geheimen Gemüthsbewegung zu werden.

Wenn Sie mich in Ihr Vertrauen ziehen wollen, Mister Henning, mahnte der Kaufmann abermals ungeduldig, so dürfte es die höchste Zeit dazu sein. Sie haben es ja ohnedies bis zur letzten Minute aufgeschoben. Mr. Bradley sah seinen ehemaligen Angestellten mit einer Verzerrung seiner Gesichtsmuskeln an, die wohl ein Lächeln bedeuten sollte.

Endlich raffte sich der Erfinder zu einer Erklärung auf.

Ich hoffte von Tag zu Tag, sagte er, daß mir die rechte Idee kommen würde, meine Arbeit zum Abschluß zu bringen. Vergeblich! Und so bleibt mir nichts übrig, als mein Werk unvollendet im Stich zu lassen.

Und was bezweckt dieser Copirtelegraph?

Der Erfinder hob zu seiner Erklärung an: Sie wissen, Herr Bradley, daß bisher zwei Arten von telegraphischen Apparaten im Gebrauch sind. Der Morse-Apparat, der bestimmte Zeichen — Punkte und Striche — in einen Papierstreifen eindrückt, die der Aufnehmer der Depesche am Empfangsort in Buchstaben und Worte überträgt. Und zweitens der Hughes-Apparat, der den Inhalt einer Depesche am Aufnahmeort in Typendruck widergiebt. Das Ideal der Telegraphie aber wäre eine formgetreue Uebertragung des Telegramms, so daß es am Empfangsort in der gleichen Handschrift wiedererscheint, in welcher es am Orte der Absendung aufgegeben ist.

(Fortsetzung folgt.)

uns hatten, denn am frischen Morgen darauf reiste der König und um 8 Uhr auch die Königin ab. Gern hätten wir sie noch länger hier behalten; denn vieles konnten sie nicht besichtigen, z. B. die Dünenpflanzung[3]), das Zeughaus u. s. w. Vieles mußte nur mit der größten Schnelligkeit in Augenschein genommen werden; vielleicht haben wir die Freude, sie zu sehen nach einigen Jahren wieder. Die Königin zeigte auf der See viel Muth, ungeachtet ihrer hohen Schwangerschaft[4]) wünschte sie doch, daß das Boot geschwinder gehen und mehr schaukeln möchte und fühlte davon keine Unbequemlichkeit. Gott erhalte uns den König und die Königin lange, sie haben durch ihre Herablassung und Huld unsere Herzen noch mehr an sich gefesselt und uns in der Erwartung bestärkt, daß in der Folge auch für unsere Stadt durch unseren vortrefflichen Monarchen manches Gute geschehen wird, wenn er nur lange ungestörten Frieden behält. — Es ist für uns nicht wenig angenehm, daß bei allem Gedränge der Menschen, auch an den gefährlichsten Stellen an und auf dem Wasser zwischen Pferden und Wagen beim Ablaufen der Schiffe und bei der Revue niemand einen Schaden genommen, der von Bedeutung wäre, daran ist unstreitig zum Theil die Vorsorge unserer Polizei Schuld, die es an Warnungen und Vorkehrungen nicht hat fehlen lassen."

Anton Bertling.

[3]) Im Jahre 1795 hatte Björn im Auftrage der Regierung begonnen, die Dünen auf der Frischen Nehrung durch Anpflanzungen zu befestigen und damit einen außerordentlichen Erfolg errungen. Viele Einwohner Danzigs trieb die Neugierde nach der Nehrung, um die Arbeit auf den Dünen zu besehen und viele Ungläubige, die mit Vorurtheilen hinkamen, kehrten überzeugt zurück. So heftete ein Unbekannter, begeistert von Björns Arbeiten, einen Zettel mit folgenden Versen an seine Hausthür:

> O Björn, wenn einst nach vielen Jahren
> Ein hoher Wald um deine Hütte steht,
> Dann wird die Nachwelt es erfahren,
> Was Fleiß und Kunst vermag: dann geht
> Im Schatten der von dir gepflanzten Bäume
> Der Enkel froh und segnet dich.
> Er sieht realisirt die Träume
> Der Vorwelt, und fühlt glücklich sich.

Der Minister, Baron v. Schrötter, förderte Björns Arbeiten in jeder Weise. Mit klarem Blick erkannte Björn, daß die am meisten gefährdete Stelle Neufähr sei. Ein zeitgenössischer Bericht vom 1. Februar 1798 in derselben „Nationalzeitung für Teutschland", der der Bericht über den Empfang des Königspaares entstammt, meldet darüber:

„In der Gegend, wo er zuletzt die Dünen bepflanzt hat, man nennt sie Neufähr, war auch in der Weichsel eine sehr gefährliche Stelle Der Strohm macht daselbst eine Biegung und mit aller Gewalt drückt das Wasser gegen den Damm, und droht nach der See durchzubrechen. Damit es verhindert werden möchte, gab der Kammer-Präsident v. Auerswald Björn den Befehl, auch hier einen Versuch zu machen. Mit einiger Schüchternheit übernahm er denn auch den Wasserbau und ist jetzt mit der Arbeit fertig. Er hat nämlich das Ufer schräg abstechen lassen, es vom Wasser auf mit lebendigen dünnen Weiden in dichten Reihen bepflanzt, unterm Wasser sind Pfähle mit Flechtwerk angebracht. Durch diese Vorkehrungen denkt er den heftigen Druck des Strohmes, der besonders beym Eisgange sehr groß ist, durch Nachgeben unschädlich zu machen, indem das Ufer nicht mit einem Male widersteht, die dünnen Weiden sich immer niederlegen, wenn Eisschollen ankommen, sich aber wieder aufrichten, wenn sie vorüber sind und den Durchbruch verhindern."

Bekanntlich ist die Gefahr, die Björn erkannt hat, durch seine Vorkehrungen nicht dauernd zu beseitigen gewesen, denn im Jahre 1840 (2. Februar) durchbrach die Weichsel die Dünen bei Neufähr und riß einen Theil des Dorfes in die Ostsee fort.

[4]) Am 13. Juli 1798, also 43 Tage nach oben beschriebener Seefahrt, schenkte die Königin Luise einer Tochter das Leben, die die Namen Friederike Luise Charlotte Wilhelmine erhielt. Unter dem Namen Alexandra Feodorowna wurde sie die Gemahlin des Zaren Nicolaus I. Sie ist die Urgroßmutter des heutigen Kaisers von Rußland, Nicolaus II.

Vermischtes.

Interessante Wahrnehmungen

haben der Arbeiter Blochwitz und sein zwölfjähriger Sohn in Berlin gemacht, als sie am Sonntag **vom Blitz getroffen** wurden. Die „Nat.-Ztg." berichtet darüber: Beide hatten nahe bei den anderen beiden Personen Schutz gegen den Regen am Zaun des Krankenhauses gesucht, und der Vater hielt einen Regenschirm über beide. Plötzlich erleuchtete ein Blitzstrahl die ganze Gegend, und beide Personen hatten die Empfindung, als ob sie mit dem Schirm in die Höhe gehoben würden, dann schwand ihnen das Bewußtsein. Der Knabe, der unter den Körper seines Vaters gefallen war, blieb nur einen Augenblick ohne Besinnung und fühlte, wie fortdauernd Zuckungen durch den Körper des Vaters gingen. Er konnte sich aber nicht bewegen und mußte warten, bis ihn ein Mann unter dem Vater hervorzog. Dann war ihm, als ob seine Beine eingeschlafen seien: er fühlte darin ein Prickeln und konnte nicht stehen. Dieselben Empfindungen hatte später der Vater, er konnte aber außerdem nicht sprechen und hatte Schmerzen im Rückgrat. Auch am Montag konnte er noch nicht gut gehen, die Sprache war zurückgekehrt. Der Blitzstrahl hatte von dem Stock des aufgespannten Schirmes unter dem Gestell ein Stück herausgerissen, ohne das Zeug zu beschädigen.

* **[Sie ist da! Sie ist da!]** Nämlich die Seeschlange, die in der ganzen internationalen Presse zur Zeit der Hundstagshitze nicht fehlen darf. Diesmal erscheint sie aber gleich in zwei wahren Pracht-Exemplaren. Das eine hat in diesen Hundstagen die Gewässer der rügenpommerschen Küste aufgesucht. Der „Strals. Ztg." wird aus Devin die grause Mär berichtet, daß den dortigen Kurgästen am letzten Sonntag in den Nachmittagsstunden zwischen 6 und 7 Uhr die Gelegenheit wurde, den in letzter Zeit mehrfach beobachteten, vielumstrittenen „großen Fisch" zu beobachten. Das Ungethüm — nach Schätzung der Fischer 6 bis 7 Meter lang — zeigte sich an der rügenschen Küste in der Nähe von Drigge. Das Thier verschwand den Blicken und tauchte in kleinen Pausen wieder auf, sich dabei immer mehr der Deviner Seite nähernd. Ein Bewohner war von dem Auftauchen des Fisches benachrichtigt und eilte mit einem Gewehr herbei; der Fisch schwamm dicht an dem Brückenkopf der Anlegebrücke vorbei und näherte sich den Badeanstalten. Da krachten plötzlich zwei Schüsse, jedoch ohne anscheinend das Thier sonderlich belästigt zu haben; es schwamm ruhig seines Weges weiter und entschwand allmählich den Blicken der Zuschauer. Wir bedauern lebhaft, daß das dickfellige Meerwunder durch die Lappen gegangen ist.

Da haben sich die Londoner Seeschlangenbewunderer besser zu helfen gewußt. In London ist eine Seeschlange nicht nur in fabelhafter Weise gesehen worden, sondern steht sogar zur Schau aus und kann in ihrer ganzen Länge (30 Fuß) vom Kopf bis zum Schwanz befühlt werden. Wie viel sie vom Schwanz bis zum Kopfe mißt, ist nicht gesagt worden. Allerdings ist es nur eine mechanische Schlange, die, anstatt Schiffe mit Mann und Maus zu verzehren, zum Vergnügen der Landratten dient. Sie soll sich bäumen und winden wie die idealste Schlange. Zehn bis zwanzig Personen haben darauf Platz und können sich wunderbar amüsiren, sobald das Uhrwerk aufgezogen ist. Wie die Annonce sagt, können solche mechanische Seeschlangen in jeder Größe geliefert werden. Dann ist ja einem tiefgefühlten Bedürfniß für alle Zeiten abgeholfen. Wenn diese „mechanische" Seeschlange nur nicht eine „wirkliche Seeschlange" ist!

* **[In Petersburger Hofkreisen]** erzählt man, die Kaiserin-Wittwe habe den Zaren Nicolaus nach der Geburt der jüngsten Großfürstin mit den Worten begrüßt: „Also die Hälfte der sechs Töchter hast du schon; nun wird wohl die Weissagung des dänischen Mädchens vollständig in Erfüllung gehen". — Diese Worte beziehen sich darauf, daß die Kaiserin-Wittwe in diesem Frühjahr ein als Hellseherin bekanntes 15jähriges Landmädchen von der Insel Amager betreffs der Aussichten der Zarenfamilie befragte, wobei das Mädchen erklärte, der Zar werde sechs Töchter erhalten.

* **[Eine Stadt ohne Klavier]** ist heutzutage jedenfalls ein Unicum, das besonders registrirt zu werden verdient. Eine solche Stadt ist Maros-Ujvar, wo der Opernsänger Odry und ein Klaviervirtuose ein Concert veranstalten wollten. Der Tag war für das Concert schon anberaumt, und die Künstler waren im Städtchen schon eingetroffen. Das Concert hat aber nicht stattgefunden; es mußte abgesagt werden. Es stellte sich nämlich heraus, daß in der ganzen Stadt kein Klavier existire!

Eine Kirchenparade für Radfahrer.

Aus London, 17. Juli, wird der „Post" berichtet: In Canterbury wurde Sonntag eine Kirchenparade für Radfahrer veranstaltet, an der 750 Radfahrer Theil nahmen. Kurz nach 2 Uhr fuhren sie in einer langen Procession, die im Ort viel Aufsehen erregte, in die Stadt ein. Die Räder wurden mit Erlaubniß des Bürgermeisters auf dem Marktplatz untergebracht. Von hier begaben sich die Radfahrer in feierlichem Aufzug zur Kirche. Dechant Farrar hielt eine warme Begrüßungsrede und forderte die Radfahrer auf, namentlich dafür einzutreten, daß die Sicherheit auf den Straßen durch unbeholfene Sportgenossen nicht gefährdet werde.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 23. Juli.

In den evangelischen Kirchen: Collecte für die Deutsche evangelische Seemannsmission.

St. Marien. 8 Uhr Herr Prediger Hinz. (Motette: „Wo findet die Seele die Heimath der Ruh', Volkslied). 10 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Dieselbe Motette wie Morgens). 2 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer emer. Dr. Kindfleisch. Beichte Vormitt. 9½ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Candidat Wunder. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 8 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 8 Uhr Vortrag von Herrn Prediger Hinz. „Ueber das deutsche Sparkassenwesen", Andacht Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: Evang. Joh. Kap. 9 Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7—10 Uhr Abends und am Sonntag von 2—10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Candidat Dieball. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr. Jünglings-Verein. Nachm. 6 Uhr Versammlung Herren Candidaten Claaßen und Dieball. Gesangsstunde am Mittwoch, Abends 8 Uhr, Herr Hauptlehrer Gleu.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 8½ Uhr Herr Candidat Krüger. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Kindergottesdienst findet nicht statt. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Töchter Hr. Divisionspfarrer Neudörffer.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Meyer. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Hinz. Vorm. 11½ Uhr Kinder-Gottesdienst Herr Prediger Hinz. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde, Herr Prediger Hinz.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr kein Gottesdienst. Montag, Abends 8 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag, Abends 7 Uhr, Vortrag über Kirchengeschichte.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 8 Uhr Militär-Gottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Reddies.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5½ Uhr Bibelstunde (Confirmandenzimmer Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt). Abends 7 Uhr Jungfrauenverein. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde, Herr Pastor Niemann, ebendaselbst.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Nachmitt. 2 Uhr Predigt-Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Der Gottesdienst findet in der Garnisonkirche zu St. Elisabeth statt. Beichte um 1¾ Uhr ebendaselbst.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vesperpredigt, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Consistorialrath D. Franck.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 8 Uhr Morgens Gebetsstunde der Jungfrauen, 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2 Uhr Nachmittags Kinder-Gottesdienst, 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Jungfrauenfest. — Montag, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung, Jungfrauenstunde und Männerchor. — Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Jünglingsstunde und Jungfrauenchor. — Mittwoch, 8 Uhr Abends, christl. Versammlung und gemischter Chor. — Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. — Freitag, 8 Uhr Abends, christl. Versammlung und gemischter Chor. — Sonnabend, 8 Uhr Abends, Hausbesuche und Posaunenstunde.

Baptisten-Gemeinde, Schießstange 13/14. Vorm. 8¾ Uhr Gebetsstunde, 9½ Uhr Predigt, 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 4 Uhr Predigt, daran anschließend Stiftungsfest des Jungfrauen-Vereins. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gebets-Versammlung. Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst und Taufe, 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt. Dienstag, Nachmitt. 1½ Uhr, Sonntags-Schulfest in Heubude. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibelerklärung und Gebetsandacht. Schidlitz, Unterstraße 82: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule, Abends 8 Uhr Predigt. — Heubude: Seebadstraße 8: Nachm. 2½ Uhr Gesangs-Gottesdienst R. Rambohr, Prediger.

Freie religiöse Gemeinde. Keine Predigt.

Selbstbeköstigung in der Sommerfrische.

Plauderei von Sylvia.

In diesem Jahr wollen sie sich in der Sommerfrische selbst beköstigen! Warum nicht? Es thuns ja so Viele, also muß es doch recht praktisch sein. Und das Essen im Gasthaus vertheuert den Landaufenthalt so schrecklich, zumal wenn man Kinder hat. Also nur frisch den Versuch gemacht!

Zu entscheiden bleibt nur, ob man sich Speisevorräthe und Kochgeschirr mitnimmt oder an Ort und Stelle zu beschaffen sucht. Madame ist für das Letztere, der Gemahl für das Erstere. „Entweder oder —", sagt er, radical, wie die Herren der Schöpfung es zuweilen sind — „entweder man giebt sich den Leuten dort auf Gnade oder Ungnade in die Hand oder man macht sich gänzlich unabhängig von ihnen. Um jeden Kochtopf betteln zu müssen — dazu bedarf es eines anderen Temperaments, als gewisse Damen es besitzen, sofern es nicht zu unangenehmen Konflikten kommen soll."

Der Gattin schwebt schon die Frage auf den Lippen, wer diese „gewisse Damen" denn seien, aber sie unterdrückt sie in dem Bewußtsein, so am besten die Sanftmüthigkeit ihres Temperaments zu beweisen. „Dann brauchen wir aber auch einen eigenen Kochapparat", äußert sie.

„Natürlich. Versteht sich ganz von selbst."

So wird denn ein Kochapparat gekauft, nebst den dazu gehörigen Töpfen, Pfannen und Kasserollen, fernerhin eine Masse von Conserven, Kaffee, Cacao, Zucker u. s. w. u. s. w. Der Hausherr ist unermüdlich im Besorgen von Vorräthen, es hat den Anschein, als ob er eine ganze Armee zu beköstigen beabsichtigt. Seine Gemahlin sieht, wie die Kisten sich in bedenklicher Weise häufen, aber sie läßt den Gebieter kalt lächelnd gewähren, denn sie gehört nicht zu denen, die vom Widersprechen viel halten. „Ihn nur immer hübsch hineinfallen lassen", ist ihr Wahrspruch, „dann thut er's nicht wieder und mein Renommée als sanftmüthiger Engel ist gerettet."

Selbstverständlich wird die Masse Gepäck mit Fracht vorausgeschickt, denn als Passagiergut käme es zu theuer. Die Sache hat zwar einige Unannehmlichkeiten, die Kisten langen viel später an, als man erwartet hatte, so daß man genöthigt ist, einige Tage dennoch im Gasthause zu speisen, ein paar gehen auch verloren, und zwei bis drei andere werden auf dem Transport zertrümmert, aber mehrere kommen ja immerhin gut an. Nach einer Woche kann die Kocherei ihren Anfang nehmen.

Es geht herrlich. Täglich kommt ein Diner von mehreren Gängen auf den Mittagstisch — die Menge der Vorräthe gestattet es ja — und der Hausherr schwimmt in Wonne. „Siehst du —" äußert er bei jeder Mahlzeit vergnügt zu seiner Frau — „so gut haben wir doch noch nie in der Sommerfrische gegessen und so billig."

„Billig?" wiederholt Madame und mißt ihn mit eigenthümlichem Blick. „Ja, sag' mal, mein Lieber — ich wollte dich das schon lange fragen — warum machen wir denn in diesem Jahr gar keine Ausflüge in die Umgegend? Warum besuchen wir keine Konzerte und knüpfen keinen Verkehr an? Wir beschäftigen uns, wie mir scheint, ausschließlich mit dem Essen —"

„Und Spazierengehen", fällt er würdevoll ein. „Ich meine, das ist genußreicher, als alle kostspieligen Vergnügungen."

„Na ja, für dich vielleicht, aber wenn man den ganzen Tag kocht, Gemüse putzt und Teller spült, dann sind Fußwanderungen ein mäßiges Vergnügen."

Was soll er dazu sagen? Ein kluger Mann schweigt zu dergleichen thörichten Bemerkungen.

Leider aber kommt bald ein Tag, an dem er nicht mehr schweigen kann, sondern dem Weibe seines Herzens ein Geständniß zu machen genöthigt ist. Man muß sich zur Abreise rüsten, nach vierzehntägigem Landaufenthalt bereits. Die Ankäufe für die Selbstbeköstigung haben die Reisekasse zu sehr erschöpft. Allerdings ist ja noch ein netter Bestand von Konservenbüchsen und Colonialwaaren da, auch besitzt man in dem Kochapparat ein Werthobject, trotzdem — ade du trauter Ort! Schön war das Sommervergnügen, aber kurz!

Als die Familie dann abreist und der Postillon so schön bläst, „Muß i denn, muß i denn, zum Städtel hinaus", fährt die alte Postkutsche, die unsere Freunde beherbergt, an einem weinumrankten Häuschen vorbei, vor dem Sommergäste beim Abendessen sitzen. Es ist eine ganze Familie, Mann, Frau und eine Schaar Kinder, die allesammt dicke Milch und Schwarzbrod speisen.

Die Gattin des für Selbstbeköstigung schwärmenden Mannes kennt die Leute, sie hat wiederholt mit der Frau gesprochen und diese erzählt ihr, daß sie aus Sparsamkeitsgründen ebenfalls das Essen für sich und die Ihren besorgt. Sie bereitet keine Diners, sondern begnügt sich damit, Mann und Kindern vorzusetzen, was es hier auf dem Lande zu kaufen giebt. Vorräthe hat sie keine mitgenommen, außer ein paar Büchsen mit Liebigs Fleisch-Extrakt, ihres liebsten Küchenfreundes, wie sie ihn nennt, da sie mit seiner Hilfe in wenigen Minuten die kräftigsten Suppen herrichtet und selbst das einfachste ländliche Gericht für den verwöhnteren Gaumen des Städters schmackhaft macht.

„Unser frugales Essen schmeckt uns vortrefflich", sagte die Frau — „und Mühe verursacht es mir auch wenig, die Hauswirthin, die mir den Kochherd und das Geschirr überläßt, spült es, brennt Feuer an u. s. w. Ich gehe nur eine halbe Stunde vor dem Mittagessen in die Küche und Abends essen wir kalt. Und wie den Kindern die Eier, die viele Milch und der Landschinken bekommt! Ich meine, wenn man sich einen einfachen Landaufenthalt wählt, so gehört es dazu, daß man in diätetischer Hinsicht sich ihm anpaßt — natürlich nur, sofern nicht vom Arzt aus irgend welchen Gründen eine andere Kost gewünscht wird. Es soll doch eine Art Regenerationskur sein, die man durchmacht."

„Ob die Frau nicht am Ende recht hat?" denkt die um ihren Landaufenthalt so arg Verkürzte. „Vielleicht ist's mit der Selbstbeköstigung doch nicht so übel. Jedenfalls will ich im nächsten Jahre den Punkt ernstlich mit meinem Mann erwägen."

Der Pavillon der Stadt Paris auf der Pariser Weltausstellung.

Die Stadt Paris betheiligt sich mit einem Aufwand von drei Millionen Francs an den Unternehmungen und den Festlichkeiten der Ausstellung. Von diesen drei Millionen entfallen nur 600 000 Francs auf den Ausstellungspavillon der Stadt. Aber diese Mittel sind hinreichend, einen schönen geräumigen Pavillon zu errichten, und allen Verwaltungszweigen der Stadt einen weiten und würdigen Raum zu bieten.

Der Pavillon wird auf dem Quai des rechten Seine-Ufers stromabwärts vom Pont des Invalides errichtet. Es ist dies die denkbar günstigste Lage, denn unweit davon befindet sich die monumentale Alexanderbrücke, der Mittelpunkt der Ausstellung. Auch wird der Pavillon an dieser Stelle weit sichtbar sein und sich den Augen des Beschauers auf dem jenseitigen Ufer vortheilhaft präsentiren. Wie alle Bauten der Ausstellung, welche am Seine-Ufer errichtet werden, wird auch der Pavillon der Stadt Paris zum Theil auf dem Uferdamm stehen und auf Pfählen fundamentirt.

Der Pavillon ist 100 Meter lang, 28 Meter tief; ein 53 Meter breiter Mittelbau tritt um 8 Meter vor die Flucht der Hauptfront. Der Bau umfaßt eine einzige große Halle, die in Höhe des ersten Stockwerks mit einer 6 Meter breiten Galerie versehen ist. Aber diese weite Halle soll nicht eintönig wirken, und deshalb wird der Boden des Mittelbaues um 80 Centimeter tiefer gelegt und mit gärtnerischen Anlagen geschmückt. Man hat sich überzeugt, daß derartige Anlagen auf vertieftem Terrain sich dem Auge malerischer darbieten. Von diesem inneren Garten aus führen zwei Treppen, und zwar je aus Doppelläufen bestehend, zu den Galerien empor. Am oberen Austritt münden die Treppen in einen prunkvollen Portikus, welcher den Holzbildhauern ein dankbares Stück Arbeit liefern soll. Garigen, der Architekt dieses sehr bemerkenswerthen Hauses, will durch dieses decorative Zwischenglied die strenge Regelmäßigkeit und Eintönigkeit des 100 Meter langen Saales unterbrechen.

Inmitten dieses Gartens, welcher manche Einrichtungen der öffentlichen Parkanlagen der Stadt zeigen soll, wird man einen prächtigen Springbrunnen aufstellen mit vier sichtbaren Reservoirs mit vier, nach den Flußläufen der Stadt, nämlich Avre, Ourcq, Seine und Vanne, gerichteten Entwässerungsrohren. Ferner wird die Verwaltung, um ihr Interesse an den schönen Künsten zu bekunden, die seit der letzten Weltausstellung auf Kosten der Stadtgemeinde erworbenen Statuen in diesen grünen Rahmen hineinsetzen.

Der sich an die Gartenanlagen beiderseits anschließende Raum wird der Straßenbahnverwaltung, dem öffentlichen Beleuchtungswesen, sowie den Wasser- und Canalisationswerken zugewiesen. Dann folgen Abtheilungen, welche das Wirken gemeinnütziger Institute der Stadt, der Krankenhäuser, Arbeitshäuser, der Armenpflege u. s. w. veranschaulichen. Daran schließt sich die eigentliche Kämmereiverwaltung der Stadt und endlich die Pariser Polizei mit ihren verschiedenen Verwaltungszweigen. Unter anderem wird man auch hier die berühmten anthropometrischen Vorrichtungen des Herrn Bertillon sehen. Die Gemeindevertretung aber beabsichtigt, ihr gemeinnütziges Wirken sogar durch einen Kinematographen zu veranschaulichen; das ist sehr beachtenswerth, da die Besucher der Ausstellung kaum Zeit und Gelegenheit finden dürften, die großen humanitären Institute von Paris während der Ausstellung zu besuchen.

Im Obergeschoß wird man eine Ausstellung von Bildern und allerlei Antiquitäten sehen, welche sich auf die Geschichte der Stadt beziehen. Auch sollen hier die im Besitze der Stadtgemeinde befindlichen Kunstschätze untergebracht werden, mit Ausnahme der schon erwähnten Statuen. Die prächtigen, 700 Quadratmeter bedeckenden Galerien werden die Objecte der Hochbauverwaltung, des Volksschulwesens, der städtischen Bibliotheken sowie der Hochschulen und wissenschaftlichen Institute aufnehmen. Man kann sich vorstellen, daß Alles dies sehr instructiv für die Wissensdurstigen, für die große Menge aber, welche ihre Schaulust befriedigen will, etwas langweilig sein wird.

Das ganze Gebäude wird in Holz ausgeführt; doch will man in Rücksicht auf die zur Ausstellung kommenden Kunstwerke die Stützen zum Theil durch Draperien verkleiden und das von oben einfallende Licht durch Vorhänge mildern. Das Obergeschoß wird zwei übereinander liegende Fensterreihen aufweisen, welche nur durch schmale, mit Stuckfriesen bekleidete Pfeiler unterbrochen werden. Der ornamentale Schmuck soll vorzüglich aus Wappen bestehen. Ein breiter Fries unter dem Hauptgesims wird die Attribute der zwölf Innungen der Stadt Paris enthalten. Die Dachbildung wird durch steile Giebel belebt.

Der Bau, über dessen Gesammtwirkung man heute natürlich noch kein abschließendes Urtheil fällen kann, verspricht einer der interessantesten der Ausstellung zu werden; jedenfalls wird er den dürftigen städtischen Pavillon des Jahres 1889 bei weitem in den Schatten stellen.